Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. — D. A. VIII/34: 1675

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 220 | **Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 20. September 1934** | **67. Jahrgang**

Zwei deutsche Forderungen an die Welt

Gleichberechtigung in der militärischen Rüstung und gerechte Regelung der Saarfrage — Große außenpolitische Rede des Reichsaußenministers von Neurath vor der Schlußsitzung des Straßenbau-Kongresses in Berlin

Im festlich geschmückten Reichstagssitzungssaal in der Berliner Krolloper fand am Mittwochnachmittag nach Beendigung der großen Rundreise durch Deutschland die feierliche Schlußsitzung des 7. Internationalen Straßenkongresses statt, an der die Vertreter der beteiligten Länder, Vertreter der Reichsregierung, der Länderregierungen und zahlreicher anderer Behörden teilnahmen.

Im Mittelpunkt der Sitzung stand eine große außenpolitische Rede des Reichsaußenministers Freiherr von Neurath.

Er betonte einleitend, daß unser Binnenmarkt, daß die deutsche Wirtschaft, soweit sie von uns abhängt, jetzt in Ordnung ist. Nicht in Ordnung ist freilich unser Außenmarkt. Wenn Volk und Regierung eines Landes ihre Kräfte in solchem Maße für die innere Neugestaltung einsetzen, wie das in Deutschland der Fall ist, dann wird dadurch die Verfolgung aller Ziele imperialistischer Art nach außen von selbst ausgeschlossen.

Auf dem Programm der deutschen Regierung stehen im Grunde nur zwei Punkte, in denen wir mit positiven Forderungen an die anderen Regierungen herantreten und auf deren Erfüllung wir bestehen müssen: Die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden, und sodann die Forderung, die bevorstehende Regelung der Saarfrage so durchgeführt zu sehen, wie das dem Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht. Zwei Forderungen, die das gemeinsam haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzerwerb, sondern lediglich auf die Schließung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkskörper gerichtet sind.

Ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er mit ringsum offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik der anderen Länder.

Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund ist lediglich geschehen, weil das unentbehrliche Fundament der Zusammenarbeit, die Gleichberechtigung, fehlte. Deutschland steht wohl nicht allein mit der Ansicht, daß die Institution des Völkerbundes durch ihr völliges Versagen in der Abrüstungsfrage in ihren Grundpfeilern erschüttert worden ist. Wir glauben, daß es einschneidender Reformen bedürfen würde, um den Völkerbund zu dem zu machen, was er nach seinem Statut sein sollte, zu einem wirklich brauchbaren Friedensinstrument. Durch die bloße Rückkehr früherer oder den bloßen Beitritt neuer Mitglieder werden sich seine schweren Mängel nicht heilen lassen. Das gilt auch von dem jetzt vollzogenen Eintritt der Sowjetunion, einem sicherlich höchst interessanten Akt der politischen Entwicklung, zu dessen Bewertung wir allerdings nach unserem Austritt aus dem Völkerbund kein Recht mehr in Anspruch nehmen, wenn wir es auch an sich als richtig ansehen, alle Staaten zur Mitarbeit an den internationalen Aufgaben heranzuziehen.

Der grundlegende Gesichtspunkt der Gleichberechtigung hat der Natur der Sache nach seinen Einfluß auch auf unsere Stellungnahme zu einem anderen Problem gehabt, das in der letzten Zeit viel erörtert worden ist. Das ist das französisch-sowjetrussische Projekt des Ostpaktes oder, wie manche ihn zu nennen wünschen, des Nordostpaktes. Wenn auch in diesem Falle unsere Auffassung als Anlaß zu Angriffen gegen Deutschland und zu Verdächtigungen seines Friedenswillens benutzt worden ist, so wird es uns schwer, das noch auf einigermaßen sachliche, geschweige denn objektive Erwägungen zurückzuführen. Man verlangt von uns, unter Uebernahme weitgehender Verpflichtungen, in eine besondere politische Gemeinschaft mit anderen Mächten einzutreten, während man uns gleichzeitig in einer Frage, die mit dem Zweck dieser Gemeinschaft aufs engste zusammenhängt, nämlich in der Frage des militärischen Rüstungsstandes, den Anspruch auf Gleichberechtigung ausdrücklich bestreitet. Konnten die beteiligten Regierungen wirklich im Ernst annehmen, daß Deutschland in der Lage sei, sich auf eine solche Zumutung einzulassen?

Auch bei der internationalen Besprechung über die Regelung der Saarfrage scheint man vielleicht den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben. Man spricht darüber zuweilen so, als ob jetzt unerwartet ein zweifelhaftes politisches Problem aufgetaucht sei, für das eine Lösung zu finden es recht komplizierter und reichlicher Ueberlegung bedürfe. Im Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein deutsche Bevölkerung und, was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben schon im Jahre 1925 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonto laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsausfalles der nordfranzösischen Gruben darstellten — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 180 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsausfall nur 70 Mill. Tonnen betrug.

Die Volksabstimmung wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerecht und unnatürlich die Regelung von 1919 war.

Im Zusammenhang mit der Abstimmung und der Beendigung des gegenwärtigen Regimes wird eine Reihe von Einzelfragen zu regeln sein, wie z. B. die Rückübertragung der Kohlengruben an Deutschland, die Währungsfrage, die Wiedereinsetzung der deutschen Verwaltungen usw. Das sind rein technische Fragen, die lediglich sekundäre Bedeutung haben. Wenn man jetzt versucht, alle möglichen Schwierigkeiten in den Vordergrund zu stellen, die mit Rückgliederung des Gebietes an Deutschland verbunden seien, so sollte man doch bedenken, daß diese Schwierigkeiten, soweit sie überhaupt bestehen, nur eine Folge des unmöglichen, nicht von Deutschland und nicht vom Saargebiet verschuldeten bisherigen Zustandes und seiner endlichen Beseitigung sind. Angesichts gewisser in letzter Zeit lautgewordenen Anregungen möchte ich nur auf einen Punkt mit allem Ernst und Nachdruck hinweisen. Man sollte sich nicht Regelungen dieser oder jener Art in die Gedanken kommen lassen, die auf eine Beeinträchtigung der deutschen Souveränität in der Zukunft hinauslaufen würden.

4 Männer vom Regen fortgespült

Zuflucht wurde Verhängnis — Unwetter über Westdeutschland

Ein Toter, ein Vermißter

Am Mittwochnachmittag kurz nach 14 Uhr hatte ein Vater mit seinen Söhnen und einem anderen Manne unter der Brücke am Alten Bau in Solingen vor dem niedergehenden wolkenbruchartigen Gewitterregen Schutz gesucht. Durch die immer stärker den Kanal durchflutenden Wassermassen wurden die vier Personen abgetrieben, gegen das Brückengeländer und gegen Steine geschleudert. Während die beiden Söhne sich festhalten konnten und von hinzukommenden Personen gerettet wurden, ist der aus Solingen stammende 67 Jahre alte Vater im Bache etwa einen halben Kilometer bis in die Wupper abgetrieben worden. Hier konnte die Feuerwehr den Mann zwar bergen, doch hatte er so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus eintrat. Von dem vierten Mann fehlt jede Spur. Trotzdem die Feuerwehr sowohl den Bach als auch einen Teil der Wupper sofort durchsuchten, konnte der Verunglückte nicht gefunden werden. Die beiden Söhne des inzwischen Verstorbenen wurden ebenfalls ins Krankenhaus gebracht, wo man schwere Verletzungen am ganzen Körper feststellte.

Ein schweres Unwetter, wie es selten erlebt wurde, ging am Mittwochnachmittag gegen 14,30 Uhr über dem Ruhrgebiet nieder. Wie aus Essen berichtet wird, waren die Straßen im Nu in nachtschwarzes Dunkel gehüllt und aus fahlgelben Wolken prasselten unerhörte Regenmassen hernieder; die Wege waren bald überschwemmt und der Verkehr mancherorts fast unmöglich. Verschiedentlich mußte die Feuerwehr zur Abwendung drohender Wasserschäden eingreifen. Auch das Mittel-Best wurde, wie aus Gelsenkirchen berichtet wird, zur gleichen Zeit nach einem kurzen, schweren Gewitter von einem heftigen Unwetter heimgesucht. In wenigen Minuten waren in den einzelnen Städten und Ortschaften, die von dem Unwetter betroffen wurden, die Straßen mit Wasser- und Schlammbächen überschwemmt. Besonders heftig wütete der wolkenbruchartige Regen in Buer. Die Kanalisation war oft nicht in der Lage, die plötzlich hereinstürzenden Wassermengen aufzunehmen. An den tiefergelegenen Stellen in der Buerschen Innenstadt sah man das Wasser infolgedessen in meterhohen Fontänen wieder aus den Kanalöffnungen herausdringen. Zahlreiche Keller füllten sich mit Wasser. Straßenbahngleise wurden an tieferliegenden Stellen von Schlammassen überschwemmt, so daß streckenweise der Verkehr — glücklicherweise nur vorübergehend — gestört wurde. Durch die Folgen des Unwetters bekamen die örtlichen Feuerwehren alle Hände voll zu tun.

Regierung sollte ermordet werden

Aufsehenerregende Enthüllungen über marxistische Umsturzpläne in Spanien

Ueber den vor kurzem aufgedeckten Waffenschmuggel der spanischen Marxisten und ihre Umsturzpläne brachte die Madrider Zeitung „Informaciones" aufsehenerregende Nachrichten, die von anderen Rechtsblättern der Hauptstadt aufgegriffen wurden.

„Informaciones" zufolge hatten die Marxisten einen völlig durchgearbeiteten Plan, wonach die Revolution am Tage der Ueberführung der beiden zur Zeit der Monarchie im Jahre 1930 erschossenen revolutionären Offiziere Galan und Hernandez nach Madrid ausbrechen sollte. Der Hauptplan war festgesetzt für den Augenblick der öffentlichen Trauerfeier, an der der Staatspräsident und sämtliche Kabinettsmitglieder teilnehmen sollten. Angesichts einer erhofften Teilnehmerzahl von 300 bis 400 000 Arbeitern, die zum größten Teil bewaffnet sein sollten, sollten der Staatspräsident und die gesamte Regierung ermordet werden. Dies wäre das Zeichen gewesen für die offene Erhebung der anwesenden Arbeitermassen, die den Leiter der „Allgemeinen Arbeiterunion", den ehemaligen sozialdemokratischen Minister Largo Caballero — auch „der spanische Lenin" genannt — zu ihrem Führer ausgerufen hätten.

Dieser war beauftragt, dann sofort die Errichtung der Diktatur des Proletariats in ganz Spanien zu erklären. Das genannte Blatt schreibt, diese Pläne seien der Regierung bekannt gewesen, weshalb sie die Ueberführung der sterblichen Ueberreste der beiden „Märtyrer der Revolution" nach Madrid und ihre feierliche öffentliche Beisetzung in der Hauptstadt zunächst verschoben und dann endgültig verboten habe.

Im Zusammenhang mit der gerichtlichen Untersuchung des Waffenschmuggels wurde die Verhaftung von zwei portugiesischen Staatsangehörigen bekanntgegeben. Einer der beiden Verhafteten ist ein ehemaliger portugiesischer Minister, der dem heutigen Regime in Portugal feindlich gegenübersteht und angeblich umstürzlerische Absichten hegt. Auch die in Verbindung mit diesen Verhaftungen aufgetauchten Pressevermutungen, wonach spanische Politiker der Linken die portugiesischen Revolutionspläne gefördert und durch Waffenlieferungen unterstützt hätten, sind bisher ohne Dementi geblieben.

Die Regierung hat eine strenge Ueberwachung der Küste angeordnet und zwei Torpedobootszerstörer an die Küste von Asturien beordert. Diese Kriegsschiffe haben den Auftrag, den an dem aufgedeckten Waffenschmuggel beteiligten spanischen Dampfer „Turquesa" aufzubringen, der sich angeblich noch in den nördlichen Gewässern aufhalten soll.

Die Reichswehr-Musiker in Turin



auf dem Wege zum Grabmal des Unbekannten Soldaten, wo ein Kranz niedergelegt wurde — ein Bild von dem internationalen Musikfest der Militärkapellen, an dem auch die Kapelle des Berliner Wachtregiments sehr ehrenvoll teilnahm.

Verteilung der Ehrenkreuze beginnt

Durch einen Runderlaß des preußischen Innenministers an die Regierungspräsidenten wird, wie das Ndz. meldet, mitgeteilt, daß die Ehrenkreuze des Weltkrieges auf Abruf bereitgestellt sind. Die Verteilung der bereitgestellten Ehrenkreuze soll sofort veranlaßt werden. Um über den Gang des Verleihungsverfahrens in den einzelnen Bezirken einen Ueberblick zu gewinnen, soll monatlich an die Minister über die Zahl der verliehenen Ehrenkreuze, und zwar getrennt nach Frontkämpfern, Kriegsteilnehmern, Witwen und Eltern berichtet werden.

Wie die Deutsche Arbeitsfront mitteilt, ist die Amtsenthebung des Pg. Busch weder auf ehrenrührige Machenschaften, noch auf ein Versagen in den Leistungen zurückzuführen. Es handelt sich hier vielmehr um einen Verstoß gegen die Selbstdisziplin, die von einem nationalsozialistischen Führer erwartet werden muß.

Vor zwanzig Jahren geriet England in Panik

Deutsches U-Boot gewinnt eine ganze Schlacht

Wie die Dreadnoughts „Aboukir", „Hogue" und „Cressy" versenkt wurden — Der große Sieg Otto Weddigens

Am 22. September 1914 gelang es dem deutschen Unterseeboot „U 9" in wenig mehr als einer Stunde drei der schwersten britischen Schlachtschiffe zu versenken. Der Tag bedeutete für die englische Kriegsmarine eine Katastrophe; denn durch diesen eindrucksvollen Erfolg der jungen deutschen Unterssee-Waffe war das Vertrauen des Inselvolks auf die Unbesiegbarkeit der eigenen Flotte auf das schwerste erschüttert. Was bisher nur wenige Sachverständige gewußt hatten, wurde mit einem Schlage der ganzen Welt offenbar: die überragende Bedeutung der Unterseeboote für den Seekrieg, die den Alliierten in der Folgezeit noch bitteres Kopfzerbrechen bereiten sollte.

Bei heftigem Wind und schwerer Dünung war „U 9" unter dem Kommando des Kapitänleutnants Otto Weddingen von Helgoland aus westwärts in die Nordsee vorgestoßen. Es hatte die Aufgabe, die großen englischen Truppentransporte nach Ostende nach Möglichkeit zu stören. Die Navigierung gestaltete sich bei dem schlechten Wetter jedoch so schwierig, daß sich Weddingen entschließen mußte, auf die holländische Küste zu halten, die am 21. September kurz nach 8 Uhr vormittags am Horizont auftauchte. Gegen Abend stand das Boot auf der Höhe von Scheveningen.

Von dem aufreibenden Kampf gegen die tückische See war die Mannschaft völlig erschöpft, aber noch war die gestellte Aufgabe nicht gelöst, und so konnte an eine Umkehr nicht gedacht werden.

Massen wandern über den Horizont

Das Dunkel der Nacht gestattete es dem Boot, über dem Wasser zu fahren. Mit der vollen Kraft seiner Maschinen stampfte es dahin. Stunde um Stunde verging. Als sich der Horizont im Osten erhellte, beruhigte sich allmählich die See. Die Besatzung konnte sich endlich die wohlverdiente Ruhe gönnen.

Der denkwürdige 22. September war gekommen. Eine dicke Wolkenschicht verdeckte zwar die Sonne, aber es war ein klarer Septembertag, ruhig und glatt lag das Meer, weithin schweifte das Auge bis zum Horizont, an dem friedliche Fischerbarken ihre Bahn zogen.

Weddingen und der Ingenieur gingen an Deck auf und ab. Plötzlich zuckte der Mann auf dem Kommandoturm zusammen. Er riß das Fernrohr hoch: Wirklich, links seitwärts, der holländischen Küste zu, wanderte ein schmaler, hoher Mast über den Horizont. Ein leiser Ruf. Schon stand Weddingen neben dem Beobachter. Jetzt wurden auch die Rauchfahnen sichtbar. Sie konnten von keinem einzelnen Dampfer ausgehen, von keinem harmlosen Handelsschiff, nein, sie signalisierten ohne Zweifel englische Kriegsschiffe. Das Gesicht des Kapitänleutnants strahlte, als er das Kommando zum Tauchen gab.

Schrecken auf den „Fürchtenichtse"

Binnen weniger Minuten war „U 9" vom Meere verschwunden. Nur die beiden Periskope ragten noch kaum bemerkbar über den Meeresspiegel. Der Kurs wurde geändert.

Jetzt ging es geradewegs dem Feinde entgegen. Unten, im Turm, war man sich zunächst nicht einig, ob es sich um kleine Kreuzer oder um größere Kampfschiffe handelte. Man konnte ja nicht ahnen, daß dem kleinen deutschen Unterseeboot vom Schicksal das unausdenkbare Glück zuteil geworden war, drei der schwersten englischen Schlachtkreuzer von der Klasse der „Dreadnoughts", der „Fürchtenichtse" vor das Torpedorohr zu bekommen.

Auf den drei britischen Panzerkreuzern „Hogue", „Aboukir" und Cressy" glaubte man sich fernab von jedem Gegner in völliger Sicherheit. Gemächlich, mit der Geschwindigkeit von nur 9 Knoten, zogen die drei Giganten ihre Bahn. Die Begleitflotte der Zerstörer war bereits gegen 6 Uhr entlassen worden, da man sie ja nicht benötigte.

Plötzlich zerriß eine ungeheure Detonation die Stille. Feuer und dicker, schwarzer Qualm schoß aus dem Schiff in der Mitte der „Aboukir" hervor. Was war das? War der große Kreuzer auf eine Mine geraten, waren seine Kessel explodiert? Die „Cressy" stoppte augenblicklich und auch die „Hogue" legte bei. Auf allen drei Schiffen hellste Aufregung. Signale, Kommandos, alles lief durcheinander, Rettungsboote wurden ausgeschwenkt.

Das verwundete Schiff legte sich auf die Seite und sank mit unheimlicher Geschwindigkeit. Noch waren längst nicht alle Schiffbrüchigen geborgen, als sich die „Hogue" unter ohrenbetäubendem Getöse aufbäumte und ebenfalls zu sinken begann. Hier war die Panik noch ungleich größer; denn das Schiff stürzte buchstäblich in sich zusammen, um in wenigen Minuten in die Tiefe zu sinken.

„U. 9" wird unter Feuer genommen

Auf der „Cressy" erkannte man jetzt endlich die Gefahr. Man war einem deutschen Unterseeboot schutzlos preisgegeben! Es gab nur noch eine Rettung, nämlich schleunige Flucht im Zickzack-Kurs. Aber dazu konnte sich der Kommandant anscheinend nicht mehr entschließen.

Da, nur wenige hundert Meter entfernt, mitten zwischen den Trümmern und den Wirbeln der untergegangenen Schwesterschiffe tauchte das Periskop auf. Die Maschinen der „Cressy" standen. Sie in Bewegung zu setzen war es nunmehr zu spät. Kommandos ertönten, Salve auf Salve wurde von der leichten Artillerie abgefeuert.

Schon näherte sich schnurgrade die weiße Blasenbahn des verderbenbringenden Torpedos. Mit langhallendem, dumpfen Schlag traf das Geschoß den Kreuzer, der sich sofort zur Seite zu neigen begann. Aber noch sprangen die Maschinen an. Jetzt, da es zu spät war, versuchte der Todwunde zu entkommen. Wütend trommelten seine Geschütze das Meer an der Stelle, an der eben noch das Unterseeboot gestanden hatte. Aber die Granaten verfehlten sämtlich ihr Ziel.

Treibjagd nach dem unheimlichen Feind der Tiefe

Weddingen schoß sein viertes Torpedo. Es traf mitten in den Maschinenraum. Das Schiff zerbarst und ehe noch die britischen Zerstörer herankamen, war der stolze Dreadnought versunken. 1500 Mann ertranken. Das 7. englische Kreuzergeschwader war gesprengt. In wilder Jagd setzten die britischen Zerstörer dem enteilenden deutschen Unterseeboot nach. Noch einmal wurde es am späten Nachmittag gesichtet, aber dann tauchte es endgültig hinweg. Tauchte unter der feindlichen Postenkette durch und kehrte am 23. September wohlbehalten in den Hafen von Helgoland zurück.

Unbeschreiblicher Jubel empfing Weddingen und seine Mannschaft. Ganz Deutschland war über die Heldentat begeistert. Man wußte, daß der Seekrieg in eine neue Epoche getreten war.

Kommt Grubenstillegung in England?

Streik im englischen Kohlenbergbau

In Cardiff wurde die erste Konferenz zwischen Vertretern der Zechenbesitzer und der Bergleute von Süd-Wales abgehalten. Erklärungen, die später von beiden Seiten abgegeben wurden, zeigen, daß die Aussichten auf eine Beilegung der Meinungsverschiedenheiten nicht gut sind. Die Zechenbesitzer erklärten sich bereit, den Streitfall einem völlig unparteilichen Schiedsgericht zu unterbreiten, die Bergleute dagegen wollen ein Schiedsgericht aus Fachleuten, dessen Mitglieder praktische Kenntnisse der Kohlenindustrie und des Kohlenhandels haben. Einstweilen bleibt also die Lage unverändert, was in der Presse einige Beunruhigung hervorruft, da die Kündigungen der 130 000 Bergleute am 30. ds. Mts. fällig werden, so daß möglicherweise in 12 Tagen mit einer völligen Stillegung der Arbeit in den Kohlenbergwerken von Süd-Wales zu rechnen ist.

Der amerikanische Textilstreik

Während in Neu-England weitere Betriebe infolge des Streiks der Textilarbeiter stillgelegt wurden, wird aus den Südstaaten gemeldet, daß ungefähr zwei Drittel von annähernd 300 000 Arbeitern entweder überhaupt nicht streikten oder die Arbeit wieder aufnahmen. In Belmont (Nord-Karolina) machten sich etwa 400 Streikende daran, eine Fabrik mit Steinen zu bewerfen. Sie wurden von Nationalgardisten auseinandergetrieben, wobei einige durch Bajonettstiche verletzt wurden.

Nach Meldungen aus Washington besteht die Möglichkeit, daß Roosevelt auf Grund eines Berichtes des Schlichtungsausschusses eingreifen werde.

Dr. Rehn gestorben

Der Präsident des Volksgerichtshofes

Nach kurzem Krankenlager starb Dienstag nachmittag an den Folgen einer Gallenentzündung Dr. Fritz Rehn, der Präsident des Volksgerichtshofes in Berlin, im Alter von 62 Jahren.

Dr. Rehn begann seine richterliche Laufbahn 1901 als Gerichtsassessor. Vier Jahre später wurde er zum Landgerichtsrat in Bochum ernannt und dann an das Landgericht Koblenz versetzt. 1920 rückte er zum Landgerichtsdirektor beim Landgericht 1 Berlin auf. Im März 1933 wurde er zum Vorsitzenden des Berliner Sondergerichtes ernannt und behielt diese Tätigkeit auch bei, als er als Senatspräsident an das Kammergericht berufen wurde. Bei der Gründung des Volksgerichtshofes wurde ihm am 16. Juli d. J. die Leitung dieses Gerichtes übertragen, bei dem er zugleich auch den Vorsitz im Ersten Senat führte.

Prof. Dr. Oskar Berger gestorben

Auf seinem Ruhesitz in Mühlhausen in Thüringen ist jetzt plötzlich der frühere 1. Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Professor Dr. Oskar Berger, im Alter von 72 Jahren gestorben. In zehn langen Jahren hat er die Geschicke der Deutschen Turnerschaft geleitet und sich große Verdienste um das deutsche Turnen erworben. Das war umso schwieriger, als die Not der Zeit, namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet, recht groß war. Ihm verdankt es die Deutsche Turnerschaft, daß sie damals alle Schwierigkeiten überwinden konnte.

Eingriffe der Innungen

in die Preiswirtschaft verboten

Der Reichshandwerksführer hat an alle Obermeister der Handwerker-Pflichtinnungen eine Anordnung über Eingriffe in die Preiswirtschaft erlassen. Darin wird, wie das Ndz. meldet, ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die neugebildeten Pflichtinnungen und deren Führer alle Maßnahmen zu unterlassen haben, die den Anordnungen der Reichsregierung auf dem Gebiete der Preiswirtschaft widersprechen.

Nachdrücklichst betont der Reichshandwerksführer, daß es verboten ist, Mindestpreise, Höchstpreise oder Preisrichtlinien den Innungsmitgliedern direkt oder indirekt zur Innehaltung solcher Preisbindungen zu veranlassen. Der Innungsvorstand habe nicht das Recht, durch Anordnungen in die freie Willensbestimmung des einzelnen Betriebes bezüglich der Preisgestaltung einzugreifen. Wo Innungsmitglieder sich unlautere Preisunterbietungen zuschulden kommen lassen, die durch Verletzung ihrer öffentlichrechtlichen oder privaten Verpflichtungen oder durch Qualitätsbetrug ermöglicht werden, sind die bei den Handwerkskammern eingerichteten Ehrengerichte und die ordentlichen Gerichte zur Entscheidung berufen. Unberührt von diesem Verbot bleibt die Aufgabe der Innungen in den Fragen der Schulung der Mitglieder. Es ist nach wie vor gestattet, Kalkulationskurse und Kalkulationslehre durch die Innungen erteilen zu lassen. Es ist jedoch unzulässig, gedruckte Musterbeispiele und Kalkulationsformulare herauszugeben, die den Charakter von Preislisten haben könnten. Ebenso gehört es nach wie vor zu den Pflichten der Innungsobermeister, vornehmlich in den Zweigen des Baugewerbes, bei der Regelung des öffentlichen Vergebungswesens mitzuwirken und die Baubehörden bei der Vergebung zu beraten und zu unterstützen.

Für beschränkten Warenaustausch

Bedeutsame Erklärungen des Außenministers der Vereinigten Staaten

Der amerikanische Außenminister Hull hat sehr bedeutsame Erläuterungen zu seinen bisherigen Erklärungen über die gegenwärtige Handelspolitik der Vereinigten Staaten gegeben.

Er betonte in einer Pressekonferenz, daß er grundsätzlich für jede Förderung des Außenhandels mit Deutschland oder irgendeinem anderen fremden Lande eintrete und daß man zu diesem Zweck neben anderen Mitteln auch den Austausch von Ware gegen Ware sehr wohl benutzen könne. Nur dürfe sich der Handel darauf nicht beschränken, weil ein ausschließlicher Warenaustausch den Welthandel verkleinern würde, anstatt zu vergrößern.

Außenminister Hull machte in diesem Zusammenhange ganz spontan die wichtige Feststellung, daß er als eine dieser abzubauenden Handelsschranken auch den Boykott ansehe. Er betonte, daß er den Boykott als unklug und schädlich verwerfe.

Nahrungsmittelmangel in Rome

Während von Seattle und San Francisco Schiffe mit Lebensmitteln und Baumaterial abgesandt werden, muß sich die hiesige Einwohnerschaft mit den bescheidensten Nahrungsmittelmengen begnügen, bis die ersten Proviantsendungen eintreffen. Die Medizinvorräte waren bereits Dienstagnacht erschöpft. Die Bevölkerung sucht größtenteils in halbverbrannten Gebäuden Unterschlupf, da die Temperatur nachts bereits auf den Gefrierpunkt herabsinkt. Der Gesamtschaden wird mit 8 Millionen Dollar beziffert.

Straßenbahnen erhalten Rückstrahler

Stopplichter und Richtungsanzeiger

Der Reichsverband deutscher Verkehrsverwaltungen ist im Einvernehmen mit dem Deutschen Gemeindetag mit der Erprobung von Maßnahmen beschäftigt, die den Wünschen der Reichsstraßenverkehrsordnung genügen und andererseits die Verkehrsbetriebe nicht unnötig finanziell belasten. Es handelt sich dabei namentlich um die Frage des Abwinkens der Straßenbahnen. Die zuständige Fachgruppe des Reichsverbandes hat, wie das Ndz meldet, zunächst beschlossen, folgende Maßnahmen bei den Straßenbahnen Deutschlands durchzuführen:

Alle Straßenbahnwagen und Anhänger erhalten mit sofortiger Wirkung Rückstrahler. Bis zum 30. September 1935 sollen ferner an allen diesen Wagen auch Stopplichter angebracht werden. Bis zum 30. September 1937 sollen schließlich Maßnahmen getroffen werden, um die Richtungsänderung bei Straßenbahnen durch Einführung von ortsfesten Richtungsanzeigern anzuzeigen.

Melancholie in Paris

Nach Sowjetrußlands Aufnahme in den Völkerbund

Die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund löst namentlich in Paris eine Reihe von Pressebetrachtungen aus, in denen der krampfhafte Versuch gemacht wird, die Bemühungen Barthous nicht als eine moralische Rechtfertigung des Sowjetregimes, sondern als eine politische Notwendigkeit hinzustellen, der Großstaaten, wie Frankreich, Rechnung zu tragen hätten. Man merkt deutlich, daß die Ausführungen des Bundespräsidenten Motta ihre Wirkung nicht verfehlt haben, und deshalb klingt aus den Betrachtungen der Presse ein gewisser Unterton der Melancholie und — man kann beinahe sagen — der leisen Furcht vor der Verantwortung durch, die Frankreich als treibende Kraft des Genfer Manövers auf sich geladen hat. Bezeichnend ist, daß der „Temps" schon heute die Verantwortung für etwaige böse Folgen auch auf England und Italien zu verteilen sucht.

Litwinows Völkerbundsrede

Litwinow war in einem hellgrauen Anzug erschienen. Er sprach, wie immer, schnell und überstürzt, in vielfach unverständlichem Englisch. Schon deshalb konnten seine Worte keine rechte rednerische Wirkung haben. Litwinow machte den Versuch, der kritischen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten, die aber zweifellos scharfem Widerspruch begegnen wird. So behauptete er, daß sich die Rassen und Völker in der Räteunion frei entwickeln und ihrer Kultur gemäß leben könnten. Der russische Außenkommissar betonte, daß die Voraussetzungen für Rußlands Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf der Grundsatz der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates sein müsse. Sowjetrußland werde auch in Zukunft auf keine seiner Besonderheiten verzichten. Litwinow suchte dann der Versammlung klar zu machen, daß Rußland schon seit Jahren mitten in der internationalen Zusammenarbeit stehe und in Genf kein Neuling sei. Auch im weiteren Verlauf seiner Rede sprach Litwinow von Rußlands Arbeit für den Frieden und den Möglichkeiten, die die Mitwirkung der Sowjetunion im Völkerbund seiner Meinung nach eröffneten.

Dann fiel das Wort „Krieg". Jetzt sei der Krieg die Gefahr von heute. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden. Freilich kenne niemand so gut wie er die Grenzen, die der Friedenssicherung des Völkerbundes gesteckt seien.

Nur ganz wenige Delegationen hielten bis zum Schluß auf ihren Plätzen aus, so daß die russische Delegation schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saß. Sobald die Uebersetzung beendet war, schloß der Präsident die Sitzung.

Schaurige Entdeckung

Der einsame Tote an der Südwand der Scharnitzspitze

Bei einer Klettertour auf die Südwand der Scharnitzspitze im Wetterstein-Gebirge machte ein österreichisches Geschwisterpaar eine schaurige Entdeckung. Auf einer kaum fußflächengroßen Steinplatte stand, zur Wand gekehrt, ein Mann, der tot war. Seine mageren Hände krampften sich um einen Mauerhaken, im Haken hing ein Seilstück, das den Körper an der Wand hielt. Keine äußere Verletzung war an der noch nicht entstellten Leiche zu sehen. Das völlig eingefallene Gesicht ließ auf einen Tod durch Erschöpfung schließen. Die Geschwister verständigten sofort die Behörden. Darauf wurde der Tote geborgen. Es handelt sich um einen Münchener Studenten. Die Ursache des Todes ist bis heute unbekannt. Nach Ansicht der Aerzte ist — wie das „Garmisch-Partenkirchener Tagblatt" meldet — der Mann langsam verhungert und schließlich an Entkräftung gestorben. Der Tod dürfte am Tage vor Auffindung der Leiche eingetreten sein.

Der rote Hahn wütet

Dachstuhlbrand in Berlin

Im Dachstuhl des Verlagsgebäudes des „Völkischen Beobachters" in Berlin entstand Mittwochnachmittag ein Brand, der an Aktenbeständen und Archivmaterial reiche Nahrung fand. Die Ursache des Schadenfeuers konnte noch nicht festgestellt werden. Da sich der Brand auf den Dachstuhl und Teile des linken Seitenflügels beschränkte, hat der Betrieb der Druckereien und der Schriftleitung keinerlei Störung erlitten.

Anordnung des Verbands-Schwimmwartes

Verbands-Schwimmwart Brewitz erläßt im amtlichen Organ des DSV „Der Schwimmer" folgende Anordnung: Mit Rücksicht auf die im nächsten Jahr zu erwartenden besonderen Aufgaben, insbesondere auch auf die zahlreichen Ländertreffen werden die Termine für die Bezirks- und Gaufeste 1935 schon jetzt wie folgt festgesetzt: Bezirksfeste: 16. Juni; Gaufeste: 14. Juli. Diese Termine sind unter allen Umständen einzuhalten. Die genannten Sonntage bleiben für Veranstaltungen anderer Art gesperrt.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 20. Sept. 1934

Tagesspruch

Das wahre Glück, das Eigentum der Weisen,
Steht fest, indes Fortunas Kugel rollt.

Christoph Martin Wieland.

Vom Wetter

Da die Zufuhr der feuchten Meeresluft bis nach dem westlichen Europa bestehen bleibt, behalten wir weiterhin das meist wolkige und etwas unbeständige Wetter.

Wetteraussichten für Donnerstag: Bei Winden aus südwestlichen bis westlichen Richtungen meist stark bewölkt, vereinzelt Regenschauer, zum Teil in Verbindung mit Gewittern, keine wesentlichen Temperaturänderungen.

Voraussichtliche Weiterentwicklung: Vorwiegend westliche Winde, wieder vielfach aufgeheitert und meist trocken, etwas wärmer.

÷ **Nun doch Regen!** Vorgestern nachmittag gegen 5 Uhr schien sich über Schwerte ein heftiges Gewitter entladen zu wollen. Es blieb aber bei einem starken Sturm, der ungeheuer viel Staub aufwirbelte, und bei einigen Blitzen, die keinen Schaden anrichteten. Nur spärlich fielen die Regentropfen. Von Abkühlung konnte nicht die Rede sein. — Gestern nachmittag aber ging ein stärkerer Regen wolkenbruchartig nieder. Gegen Abend gab es noch einmal Regen. Auch heute ist der Himmel wolkenverhangen.

× **Beim Spiel verunglückt.** Gestern nachmittag vergnügten sich meherere Kinder auf der zum Südwall führenden Straße. Einer aus der Spielgemeinschaft, der 8jährige Sohn des Arbeiters W. vom Hellpoth, erstieg in jugendlichem Uebermut die dort befindliche Mauer und stürzte dabei so unglücklich ab, daß er sich eine Schultergquetschung und einen Bruch des linken Armes zuzog.

× **Bestrafter Uebermut.** Eine „Wettfahrt" zweier jugendlicher Radfahrer hat gestern nachmittag einen jähen Abschluß gefunden. Beide sausten die Schützenstraße hinunter, bis sie unweit des Krankenhauses das Verhängnis ereilte. Einer der beiden „Rennfahrer" verlor die Herschaft über sein Stahlroß und kam zu Fall. Sein Kollege konnte nicht mehr ausweichen, und beide bildeten im nächsten Augenblick ein wildes Durcheinander auf der Straße. Glücklicherweise sind zwar beide mit leichten Schäden davon gekommen, aber die Lenkstange des einen Rades ist vollständig verbogen.

× **Der Neumarkt** hat in den letzten Wochen, seinem Namen entsprechend, ein ganz neues Gesicht erhalten. Nachdem bereits vor längerer Zeit die frühere Steinbergsche Besitzung dem Erdboden gleich gemacht wurde, sind jetzt fleißige Hände dabei, den wüsten Platz aufzuräumen und einzuebnen, um ihn dann später zu einer Grünanlage umzugestalten. Das ganze Straßenbild am Nordwall wird durch diese Anlage in der günstigsten Weise beeinflußt.

÷ **Im Verlauf der Feuerschutzwoche,** die auf Veranlassung des Amtes für Volkswohlfahrt (Schadenverhütung) durchgeführt wird, wurde gestern von unserer Feuerwehr die Feuerschutzaufklärung in unserer Stadt fortgesetzt. Außerdem wurden von den Wehrleuten (im Auftrage der Elektrogemeinschaft) die elektrischen Leitungen, Sicherungskontakte usw. in vielen Häusern kontrolliert. Heute nimmt die Gasgemeinschaft bzw. die Gewerbeaufsicht eine Kontrolle und eine Aufklärungsaktion vor.

÷ **Augen vorn!"** ihr Kinder, die ihr mitten auf der verkehrsreichen Straße steht und allerhand zu einem Fenster hinaufruft, während Räder und Autos um euch einen Bogen machen müssen. — „Augen vorn!" du junger Bursche, der mit dem Rade dahinflitzt und dich dabei leichtfertig nach deinem Hintermann umwendest. — „Augen vorn!" ihr Mädchen, die ihr in völliger Harmlosigkeit die belebte Straße überquert, kichernd euch etwas erzählt und gar nicht merkt, daß ihr eben von einem Motorrad beinahe über den Haufen gerannt worden wäret! — „Augen vorn!" du Dame, die du nicht durch die Straße gehen kannst, ohne beim Gehen allerhand Schaufenster „mitzunehmen." — „Augen vorn!" du alter Herr, der du nicht gut siehst, trotzdem beim Gehen seitwärts nach einem Schutzmann blickst, der soeben einen Radfahrer anhält. — Infolge Nichtbeachtung von „Augen vorn!" gibt es täglich in Deutschland wie in anderen Ländern zahlreiche mehr oder weniger schmerzhafte Anrempelungen, Rippenstöße, Fußtritte, werden Spitzen aufgespannter Schirme in fremde Augen gestoßen, kommen tausend Unglücksfälle vor, die oft ein ganzes Leben hindurch von den Unvorsichtigen schwer gebüßt werden müssen! Daher immer und immer wieder: „Augen vorn!"

÷ **Uebertragbare Krankheiten.** Im Regierungsbezirk Arnsberg waren in der Woche vom 26. August bis 1. September 1934 folgende übertragbare Krankheits- und Todesfälle gemeldet: Diphtherie 87 Krankheitsfälle (5 Todesfälle), Genickstarre — (1), Kindbettfieber 7 (1), Kinderlähmung 4 (—), Körnerkrankheit 2 (—), Lungen- und Kehlkopftuberkulose 44 (23), Lupus 1 (—), Ruhr 3 (1), Scharlach 77 (1), Unterleibstyphus 5 (—), Parathyphus 3 (—), Enteritis 1 (—), Tuberkulose anderer Organe — (2).

Hermann Löns-Liederabend

Am kommenden Sonntag findet aus Anlaß des zwanzigsten Todestages unseres unvergeßlichen Heidedichters Hermann Löns im evangelischen Gemeindehaus, vom Männer-Gesang-Verein „Liedertafel" Schwerterheide veranstaltet, ein Löns-Liederabend statt. Der Verein bringt die volkstümlichen Weisen zu Gehör. Der Dirigent Willy Peters (Bariton) wird einige bekannte Lieder singen. Der Ortswart der NS-Kulturgemeinde, Pg. Rektor Berensmann, hat die Gedächtnisrede übernommen.

NS. Kulturgemeinde Schwerte

Jeder Volksgenosse, jede Volksgenossin wird Mitglied der NS. Kulturgemeinde!

Folgendes ist zu beachten::

1. Der Jahresbeitrag beträgt RM. 1,—; für Personen mit steuerfreiem Einkommen RM. 0,20, dgl. für Mitglieder der Jugendgruppen.
2. Jedes Mitglied verpflichtet sich zum Besuch der von der NS. Kulturgemeinde im Verlauf des Winterhalbjahres durchgeführten vier bis fünf Veranstaltungen. (Theater, Konzert, Vortrag.) Das endgültige Winterprogramm 1934/35 wird in Kürze vorgelegt.
3. Die Abonementskosten werden bei genügender Beteiligung RM. 3,— nicht übersteigen. Es ist vorgesehen, diesen Betrag in Monatsraten von RM. 0,50 einzuziehen.
4. Die Mitgliedschaft berechtigt bei Vorzeigung der Mitgliedskarte zu verbilligtem Theaterbesuch bei allen großen Theatern, die mit der NS. Kulturgemeinde in Verbindung stehen.
5. Einzeichnungslisten liegen aus im Parteibüro der NSDAP., in der Geschäftsstelle der NSBO. und in der Buchhandlung Braus; dgl. nimmt Beitrittserklärungen entgegen der Ortsgruppenobmann der NS. Kulturgemeinde (Rektor Berensmann), der gern nähere Auskunft erteilt.

Grautebauhnenlied

Sett op dän Disch dän Rapp met Grautebauhnen
Un gued düäwassen Speck dau uk derbie,
't mait ower sien de echen Hangeschaunen
Füä ecke mie, füä ecke mie!

Se drüewet kaine liäne Büren driägen
Un ßwatte Köppe dau mie nit derbie!
Du kannst se ruhig iätten, mientwiägen
Dä günn eck die, dä günn eck die.

Du kannst män rühig kürn, eck well hören;
Män op ne Tiegenrede wache nüe —
Biem Bauhneniätten lot eck mie nit störn.
Dat miärke die, dat miärke die.

Bat wörn düese Bauhnen weik un ßmiärig!
Besuarg füä anre Wiäke welke die.
Op Rain, Wuarteln sin eck nit män niährig —
Eß nix füä mie, eß nix füä mie.

Nu krig mie ut dat Schap dän ollen Kloren,
Dän günn eck op de Grautebauhnen mie!
Dann leg eck mie en Stünken op de Ohren.
Adjüs Patie! Adjüs Patie!

Obiges Lied hat unsere heimatliebende Mitbürgerin, Fräulein Waltenberg, aus dem Gedächtnis nachgeschrieben. Das „Grautebauhnenlied" wird von allen Heimatfreunden anläßlich des Kreis-Heimatfestes, das in Schwerte am 7. Oktober im „Reiche des Wassers" stattfindet, sicher begeistert gesungen werden.



Flugzeug-Besuch in Schwerte

Ausstellung auf dem Schützenhof. - Massenbesichtigung durch die Schulen. - Die Flieger-Ortsgruppe Schwerte allen voran!

Schwerte, 20. Sept. Der rührigen Flieger-Ortsgruppe Schwerte war es gelungen, als Werbung für den deutschen Luftsport das sechssitzige Junkers-Verkehrsflugzeug D 202 „Der deutschen Jugend" in unsere Stadt zu bekommen. Von Unna hatten es junge Flieger nach Abmontierung der Flügel auf dem Anhänger eines Personenwagens (!) nach Schwerte transportiert. Es war gestern zur Besichtigung auf dem Sportplatz am Schützenhof aufgestellt. Natürlich waren die Flügel wieder provisorisch befestigt. In erster Linie ergriffen die Schulen aus Schwerte u. der Umgebung einschl. des Realgymnasiums, Lyzeums und der Berufsschule die Gelegenheit, einen modernen Eindecker aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Ein junger Flieger führte das Flugzeug vor und gab eine auch für die Jugend verständliche Erklärung. Er berichtete über die ersten Flugversuche und erwähnte u. a., daß im Jahre 1909, also erst vor 25 Jahren, der erste deutsche Dauerrundflug durchgeführt worden sei. Wenn man bedenke, welche Leistungen unsere Flieger während des Krieges vollführt hätten, so könne man ermessen, wie schnell die Entwicklung in den fünf Jahren vor dem Kriege vor sich gegangen sei. Er wies dann darauf hin, daß die neueren Verkehrsfluge, wie auch D 202, aus Uraluminium beständen. Dieses Aluminum mache nur ein Drittel des Gewichtes von Eisenblech aus. Interessant war vor allem der Blick in die Zukunft. Man hörte u. a., daß allmählich die sogenannte Drachenform verschwinden und daß man dafür zum schwanzlosen Flugzeug kommen werde. Auch der Buckel über der Kabine soll verschwinden. Die Fahrgäste sollen an den Tragflächen untergebracht werden. Durch die Wegnahme von Schwanz und Rumpfbuckel wird Gewicht gespart.

Das vorgeführte Flugzeug D 202 wiegt leer 20 Zentner; als Zuladung kann es 14 Zentner mitführen. Es ist 9 Meter lang und 17 Meter breit, und bringt eine 310 PS-Leistung hervor. Die Durchschnittgeschwindigkeit in der Stunde beträgt 180 km.

Die 400 Liter Benzin, die es mitführen kann, reichen für einen 5-Stunden-Flug, also für 900 km. Das dreimotorige Flugzeug, in dem der Reichskanzler seine Fahrten zurücklegt, hat 270 km Stundengeschwindigkeit. Außerdem gibt es in Deutschland noch sogenannte Blitzflugzeuge. Heinkel H 70 bringt es auf 340 Stundenkilometer. Italien hat Spezialflugzeuge, die bei fliegendem Start die fantastische Geschwindigkeit von 740 km in der Stunde erreichen. Mit einem derartigen Flugzeug würde man etwa in 45 Minuten von Schwerte nach Berlin gelangen können! Immer wieder muß betont werden: Während alle Staaten der Welt die modernsten Kriegsflugzeuge haben, die 400 km in der Stunde fahren, **besitzt Deutschland noch kein einziges Militärflugzeug!**

Zum Schluß warb der Vorführer für den Deutschen Luftsportverband. Auch in Schwerte gibt es bekanntlich eine Ortsgruppe, sie ist, wie der Redner betonte, eine der besten im ganzen Bezirk. Die Leitung hat Reichsbahnrat Franke. Die Schwerter Flieger-Ortsgruppe hat selber mehrere Schulflugzeuge gebaut — Das Segelflugzeug Zögling 3 war übrigens auch auf dem Schützenhof ausgestellt — ferner das Hochleistungsflugzeug Gronau-Baby. Die hiesige Flieger-Ortsgruppe verfügt schon jetzt über einer Reihe von Mitgliedern, die im Segelflug die A- und B-Prüfung abgelegt haben. Einige haben sogar den C-Schein erworben! Die Jungfliegerschar steht unter der Leitung von Adolf Vogelsang. Jedem Jungvolk- und Hitlerjungen ist es möglich, Jungflieger zu werden. Anmeldungen werden ständig entgegengenommen.

Die Vorführung wurde von der Schuljugend mit Interesse hingenommen. Das Unterrichtsministerium hat sich übrigens veranlaßt gesehen, in einem besonderen Erlaß auf den Wert und die Bedeutung dieser nationalen Erziehungsarbeit hinzuweisen und die durch das Luftministerium unterstützte Organisation zu fördern.

Am späten Nachmittag wurde das Flugzeug wieder transportfähig gemacht und hinter dem Kraftwagen abgeschleppt.

Der gestrige Flugzeugbesuch in Schwerte machte auch auf die erwachsenen Volksgenossen Eindruck. Besonders günstig war es, daß am gestrigen Tage unsere Stadt von mehreren Flugzeugen, unter denen sich auch Doppeldecker befanden, überflogen wurde.

Am Samstagabend findet übrigens im Fliegerhorst- Hagener Straße, in schlichter Feier die Taufe von zwei neuen Segelflugzeugen statt. Bei dem großen Flugtag auf dem Flughafen in Dortmund am kommenden Sonntag wird sich auch die Flieger-Ortsgruppe Schwerte durch Windenschlepp eines Segelflugzeuges beteiligen. ecke.

Verkehrsunfälle am laufenden Band

Junge Eiche rettete vier Menschenleben.

Schwerte, 20. Sept. In Schwerte und Umgebung scheinen sich jetzt Verkehrsunglücke gleichsam am laufenden Band zu ereignen. Die verhängnisvollste Straße war bisher die Hörder Straße, jetzt aber scheint die Iserlohner Straße vielen Fahrern zum Verhängnis werden zu wollen. Noch sind uns die beiden Verkehrsunfälle vom Montag in Erinnerung, und schon wird wieder ein folgenschwerer Verkehrsunfall gemeldet, der sich gestern vormittag 9,30 Uhr auf der Iserlohner Straße zwischen Haus Villigst und Rheinen abgespielt hat. Aus Richtung Rheinen nahte der Lastkraftwagen IX 88872, ein Hansa-Lloyd, welcher mit Obst (Aepfel und Pflaumen in Kisten) bis oben auf beladen war. Der Wagen kam von Kassel und wollte, da er aus Höfen bei Schlebusch stammt, ins Rheinland fahren. Da ereilte den Lastzug auf der Betonstraße unterhalb der Wirtschaft Holzhausen das Unheil. Das linke Vorderrad muß eine Panne erlitten haben, jedenfalls verlor der Fahrer die Gewalt über den Wagen. Der Lastzug sauste in der kleinen Kurve die hohe Böschung herunter und blieb in vollständig zertrümmertem Zustand auf halbe Höhe an einer Eiche von 25 cm Stamm-Durchmesser hängen. Der Lastzug hatte zwei Chausseesteine mitgenommen und eine Pappel entwurzelt. Der Kasten mit dem Obst brach infolge der Wucht des Falles ab. Der Wagen hätte sich überschlagen und die vier Menschen, die sich auf dem Wagen befanden, unter sich begraben, wenn nicht diese junge aber starke Eiche standgehalten hätte. Sie wurde allerdings dabei halb entwurzelt, sodaß der Wagen tatsächlich wie am seidenen Faden hing. Wenn man von der Straße aus den zertrümmerten Wagen hängen sah, mußte man annehmen, daß die darauf befindlichen Fahrer nicht mit dem Leben davongekommen seien. Tatsächlich aber ist dem Fahrer und den beiden Mitfahrern, die vorn neben ihm saßen, wie durch ein Wunder nichts passiert. Der Führersitz war eingebeult, die Windschutzscheibe in tausend Scherben, Kotflügel, Laterne und rechtes Vorderrad waren vollständig zertrümmert. Zwischen den Gestängen klebten Pflaumen, Aepfel rollten den Hang herunter. Zwischen den verwüsteten Bäumen und Sträuchern sah man Splitter des Kastens.

Hatten die Personen im Führersitz unbeschreibliches Glück gehabt, so war der hinten bei der Ladung sitzende Mitfahrer aus dem Wagen geschleudert worden. Mit einem Oberschenkelbruch blieb er liegen. Aber auch ihm hätte noch Schlimmeres passieren können. Das Schwerter Sanitätsauto brachte den Verletzten in seine Heimat nach Köln. Der zertrümmerte Lastzug wurde von der Dortmunder Berufsfeuerwehr am frühen Nachmittag gehoben.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Filmabend der Ortsgr. Holzen der N.S.D.A.P.

Holzen, 20. Sept. Die Ortsgruppe Holzen der NSDAP. veranstaltete im Lokale Hosang einen Filmabend. In seinen einleitenden Worten sprach Ortsgruppenleiter Pg. Breuker von der Kunst- und Kulturauffassung des Nationalsozialismus: Es scheint in Vergessenheit geraten zu sein, welche Kämpfe uns bevorstanden, ehe wir mit unseren Zielen durchdringen konnten. Damit das schaffende Volk dafür ein Verständnis bekommt, findet dieser Abend statt. Weitere werden folgen.

Der aufgeführte Film „Hitlerjunge Quex" war für die zahlreich Erschienenen ein mitreißendes Erlebnis. Im reichhaltigen Beiprogramm gelangten neben dem ausgezeichneten Führerfilm noch ein Film über das geheimnisvolle Indien sowie zwei Filme der Kaffee Hag-Gesellschaft zur Aufführung.

Der gleichfalls anwesende Kreisfilmleiter Pg. Müsse gab in seinen Schlußworten einen kurzen Rückblick über die Verhältnisse im Deutschland der Systemzeit. 90 Prozent aller Filme waren jüdisch finanziert. Der Jude war nur darauf bedacht, die deutsche Art und das deutsche Wesen in den Schmutz zu ziehen. Wir freuen uns, daß diese Zeit vorüber ist und wieder Filme gebracht werden, die das deutsche Volk erbauen und erheben. Dafür wollen wir unserem Führer unseren Dank abstatten. Ein dreifaches „Sieg-Heil" beschloß die Veranstaltung. Es wäre zu wünschen, daß für die Holzener Bevölkerung noch oft derartige Filmabende stattfinden.

Westhofen, 19. Sept. Vom Kleinkaliber-Schießsport. Der Bezirk Lennetal im Gau Westfalen des Reichsverbandes Deutscher Kleinkaliber-Schützenverbände veranstaltete auf dem Schießstande des Kleinkaliber-Schützenvereins „Freiheit Westhofen" sein Bezirkslandesschießen. Es waren nur die besten Schützen des Bezirks zugelassen, und zwar von den Kleinkaliber-Schützenvereinen in Iserlohn-Dördel, Oestrich, Sümmern, Westende und Westhofen. Bei den Kämpfern errang der Verein von Westhofen mit der Durchschnittsringzahl 63,4 die erste Stelle; dann folgten die Vereine von Dördel mit 63, Sümmern mit 60,5, Oestrich mit 51,5 und Westende mit 37,5.

Westhofen, 19. Sept. Kommt die Westhofener Poststelle zum Postamt Schwerte. Mit der Umgemeindung der Gemeindung der Gemeinde Syburg aus dem Amtsbezirk Westhofen in den Stadtbezirk Dortmund wurde ein größeres Gebiet abgetrennt. Hinsichtlich der Gemeinde Garenfeld ist erwogen worden, diese Gemeinde dem Postamt Hohenlimburg zuzuteilen. Seit einigen Monaten verlautet nun, daß das hiesige Postamt aufgehoben und das Postpersonal von hier versetzt werden soll. Sowohl die Amtsverwaltungen wie auch Vertreter aus Handel und Industrie haben sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und Verhandlungen mit der Oberpostdirektion angebahnt, um etwaigen Entscheidungen, die sich für die postalischen Verhältnisse im hiesigen Bezirk ungünstig auswirken konnten, rechtzeitig zu begegnen. Nach den bisher bekannt gewordenen Zusicherungen soll die geplante Aufhebung des hiesigen Postamts nicht rückschrittlich, sondern eine Maßnahme sein, die mit der Verwaltungsvereinfachung und der immer mehr durchgeführten Umgestaltung der Postverbindungen auf Kraftbetrieb zusammen- Eine Poststelle soll selbstverständlich auch künftig hier bestehen bleiben. Auch sollen in dem Zugang und Abgang der Postsendungen keinerlei Verschlechterungen eintreten, vielmehr soll angestrebt werden, die Postbestellungen möglichst zu beschleunigen. Angegliedert werden soll die hiesige Poststelle voraussichtliche dem Postamt Schwerte, da Schwerte als Haltestelle für D-Züge ein wichtiger Zentralpunkt ist. Endgültig sind die Entscheidungen über die Neuregelung der Postverhältnisse in Westhofen noch nicht bekannt.

Villigst, 19. Sept. Schweinezählung. Die kürzlich durchgeführte Schweinezählung hat in der Gemeinde Villigst einen Bestand von 353 Schweinen ergeben. Die Zahl der Haushaltungen, in denen Schweine gehalten werden, beträgt 80.

☆

Hennen, 20. Sept. Unter Kameraden. Eine Fahrt ins Blaue machte die Ortsgruppe Hennen der NSKOV. Nach dem Besuch des Dortmunder Zentralfriedhofs fand eine eingehende Besichtigung des Dortmunder Flughafens statt. Auch ein längerer Aufenthalt in der Stadt Dortmund war vorgesehen, wo bei dem heißen Tage der Durst „an der Quelle" gestillt werden konnte. Mit einer kleinen Einkehr in den Schwerter Freischütz ging es heim.

Hennen, 20. Sept. Standesamtliches. Das Aufgebot bestellten der Bergmann Erich Bruno Fraske in Castrop-Rauxel und Hausangestellte Hedwig Peuckmann in Castrop-Rauxel, vormals in Hennen.

Hennen, 20. Sept. Ernennungen bei der Feuerwehr. Durch Bürgermeister Hidding und in Gegenwart des Kreisbrandmeisters Vahle fand eine Besichtigung der drei Löschzüge der Gemeinde Hennen statt. Bei dieser Gelegenheit wurden folgende Ernennungen bekanntgemacht: Wilhelm Albrecht, Oberbrandmeister des Löschzuges Hennen und stellvertretender Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr des Amtes Ergste, Fritz Kamm, Brandmeister des Löschzuges Drüpplingsen. Für den Löschzug Leckingsen steht die Ernennung des Brandmeisters noch aus. Auch die übrigen Ernennungen werden in Kürze erfolgen.



10 Gebote zur Luftschutzwoche 4. Tag

Du sollst Dir vom Gasmann den Absperrhof auf der Straße zeigen lassen.

Du sollst keine Gegenstände auf und in unmittelbarer Nähe der Gebäude lagern, sie muß dagegen zugänglich sein.

Du sollst zur Nacht oder vor dem Verlassen der Wohnung stets den Hauptgashahn schließen.

Du sollst Gasvorratslagerungen nur vom Fachmann ausführen lassen, sonst Lebensgefahr.

Du sollst undichte Leitungen nicht ableuchten, zum Aufspüren der Leitungen nur Seifenwasser verwenden.

Du sollst bei Gasgeruch keine offene Flamme verwenden! Kein elektr. Licht einschalten, keiner elektr. Funk verursacht Explosion.

Du sollst bei Gasausströmung zunächst Fenster öffnen, dann Hauptgashahn schließen. Bei ungünstigen Räumen Hauptgashahn des Hauses schließen.

Du sollst gasfreies Gashahn verwenden. Kitte Hanfstrick ist besser als Bleiverbindung.

Du sollst beim Kochen darauf achten, daß die Flamme durch Überkochen nicht erlischt.

Du sollst defekte Gasleitungen sofort dem Gaswerk melden.

„Brandschutz ist Landesschutz!"

Südwestfalens Kinderreiche in Iserlohn

Arbeitstagung und Kundgebung der 5000

Iserlohn. Der Landesverband Westfalen-Süd im Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands zum Schutze der Familie e. V., hatte eine Verbandstagung, die von etwa 5000 Kinderreichen besucht war. Der Vormittag vereinte die Teilnehmer zu einer Arbeitstagung, auf der Landesleiter Spennemann-Bochum, die Bedeutung des Bundes für die Erziehung zu volksbiologischen Denken und die Erhaltung enies gesunden Familiensinnes betonte. Landesleiter Gappa-Bochum, gab neue organisatorische Bestimmungen bekannt. In einem aufschlußreichen Vortrag hob Reichsbundleiter Stüwe-Berlin, die Bedeutung der kinderreichen Familie für Volk und Staat hervor.

Der Nachmittag brachte mit Festzug und Kundgebung die Höhepunkte der Veranstaltung. Außer dem Reichsbundleiter Stüwe, dem Bevollmächtigten des Reichsschulungsamtes der NSDAP., Karl Walluschek von Wallfeld-Berlin, dem Vertreter des Gauleiters Wagner, Pg. Jeß, dem Bundesinspekteur Dr. Dr. e. h. Sperlich-Münster, dem Oberbürgermeister der Stadt Iserlohn Dr. Damrau, den Vertretern der Nachbarverbände und anderer Ehrengäste waren über 5000 Mitglieder erschienen. Reichsbundleiter Stüwe betonte in einem größeren Vortrag, die Zukunft werde ausreichende Gesetze zum Schutz und zur Hilfe für die kinderreiche Familien bringen. Ab 1. Oktober würden laut gesetzlicher Regelung bereits die kinderreichen Familienväter systematisch in Arbeit gebracht. Nach weiteren Ausführungen des Reichsschulungsleiters Wallusschek, ferner des Dortmunder Arztes Dr. Jeß und des Vertreters der NSV., Trompeter-Hagen, folgte die Verpflichtung der Kreiswarte und Ortsgruppenwarte durch Landesleiter Spennemann. Das Schlußwort sprach Bundesinspekteur Sperlich. Nach ihm ergriff nochmals Landesleiter Spennemann das Wort, um Telegramme vorzulesen, die an den Führer und Gauleiter Wagner gerichtet wurden.

Mit Sprechchor, Lieddarbietungen und dem Horst-Wessellied schloß die Kundgebung, an der auch die Ortsgruppe Schwerte teilnahm.

Aus dem Nachbargebiet

Dortmund, 19. Sept. Folgen des Wolkenbruchs. Durch den gestrigen starken Regen veranlaßt, stürzte, wie die „D. Z." meldet, im Hause Märkische Str. 259b am Dienstag gegen 17,30 Uhr in einer Wohnung eine Decke ein, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Da für die Wohnung weitere Gefahr bestand, mußte sie auf Grund einer von der Baupolizei vorgenommenen Untersuchung geräumt werden. Personen wurden nicht verletzt. — Auf der Schnettkerbrücke wurde am Dienstag gegen 20 Uhr infolge des starken Regenfalls das Holzpflaster auf einer größeren Fläche gehoben. Dadurch entstand eine ernste Gefahrenquelle. Die Polizei veranlaßte deshalb daß die Stelle durch die Feuerwehr abgesperrt wurde. — In der Brunnenstraße dauerte die Ueberschwemmung bis kurz nach 20 Uhr. Zahlreiche Keller liefen voll Wasser. Sie mußten ausgepumpt werden. Das Wasser stand in der Brunnenstraße zeitweise in einer Höhe von einem halben Meter.

Werdohl. 1 Monat Gefängnis für Beleidigung des Führers. Eine empfindliche Strafe erhielt Heinrich. H. aus Eveking vor dem Hagener Schöffengericht. H. stand unter Anklage, den Führer und das Reich beschimpft zu haben. Er hatte am Nochmittag des 7. August in der Wirtschaft H. zu Werdohl unverantwortliche Redensarten geführt und wurde von dem Wirt zur Rede gestellt. Er wurde des Lokales verwiesen und zur Anzeige gebracht. In der Hauptverhandlung entschuldigte er sich damit, daß er stark angetrunken gewesen sei. Der Angeklagte H. wurde für einen Monat ins Gefängnis geschickt.

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

131. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wenige Zeit später hört er im Gewölbe laute Worte. Es ist Brinkmanns Stimme. Auch der wird eingeschlossen — — —

Dumpfe Minuten vergehen. Dann rasselt der Riegel, die Tür öffnet sich. Der Wachtmeister reicht einen Picknapf voll Reissuppe und ein Stück trockenes Brot herein.

Stüwen nimmt das Essen an. E. kommt ihm zum Bewußtsein, daß er seit heute morgen noch gar nichts gegessen und einen wahren Heißhunger hat.

Er setzt sich auf den Pritschenrand, nimmt den Picknapf auf die Knie und löffelt die Suppe aus.

Dann kracht wieder der Riegel. Der Wachtmeister erscheint: „Rauskommen! Betten holen! Liegen im Stall! Vorwärts!"

Und Stüwen gehorcht. Er schleppt eine dreiteilige Matratze und ein Keilkissen herbei. Dazu bekommt er eine wollene Decke.

Vor dem Einschluß sagt der Aufseher: „Wenn Sie mal müssen, dann müssen Sie jetzt. Nachher gibt's das nich' mehr!"

Der Inhaftierte geht auf den Hof, der von hohen Mauern eingeschlossen ist. Dann trabt er in seinen Käfig zurück.

Mit seinen Kleidern legt er sich auf sein Lager. Die elektrische Birne verglüht.

Er kann nicht einschlafen. Zuweilen hört er aus benachbarten Zellen lautes Husten, schweres Stöhnen und hartes Fluchen. Unheimlich tönt es durch das Gewölbe des Polizeiarrestes von Teutowalde. Durch den Schalltrichter über der Tür hört man jedes Geräusch im Gang und in den Zellen.

Brinkmanns Stimme ist dazwischen.

Eine große Traurigkeit überfällt Stüwen. Er faltet die Hände und preßt die Finger hart gegeneinander. So gelingt es ihm, Ankes liebes Gesicht, ihre ganze bezaubernde Gestalt in seine Vorstellung zu zwingen. Erst am frühen Morgen dämmert er ein.

Der Knall des eisernen Riegels weckt ihn aus dem Schlaf. Sein Kopf schmerzt. Er ist naß unter den Kleidern.

„Hoch! Im Hof waschen! Betten in den Stall bringen! Picknapf waschen!"

Und Stüwen gehorcht.

Eine ältere Frau erscheint, schüttet ihm schwarzen Kaffee in den Eßnapf und reicht ihm zweimal Karo einfach aus der Hand.

Er bedankt sich. Kaum hat er den letzten Bissen herunter, da erscheint der Wachtmeister: „Fertig machen!"

Der Häftling darf sich die Schuhe anziehen und den Kragen umlegen. An der Tür erwarten ihn zwei Kriminalbeamte. Konradix heißt der eine.

„Wir müssen noch einmal eine Durchsuchung Ihrer Wohnung vornehmen", sagt der Kriminalassistent. „Folgen Sie uns! Meine Warnung von gestern gilt auch heute!" fügt er mit bösem Seitenblick hinzu.

Draußen ist es noch halbdunkel. Kaum ein Mensch begegnet ihnen, auch nicht auf dem Osningplatz, über den sie den Weg nehmen. Es ist ja Sonntag morgen. Aber ein Sonntag ohne Freude. Alles grau in grau.

Das Zimmer finden sie noch so vor, wie sie es Sonnabend nachmittag verlassen haben — da liegt noch die zersprungene Vase.

Wieder werden alle Fächer rücksichtslos durchwühlt, alle Schubladen durchstöbert. Stüwen läßt es ohne Widerspruch geschehen.

Nur als er sieht, daß sich Konradix über seine Briefe hermacht, fährt er dazwischen: „Das sind Briefe von meiner Mutter!"

Man findet noch einige Lichtbilder, ein Tagebuch vom Jahre 1927, Liebesbriefe aus vergangenen Jahren und einige angefangene Manuskripte. Das Material wird beschlagnahmt.

Plötzlich klopft es an der Tür. Wie ein Geist erscheint die alte Wirtin. Als sie sich den Kriminalbeamten gegenübersieht, fährt sie mit einem Aufschrei zusammen.

Stüwen tritt vor. „Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen diese Aufregung bereiten muß..., man hat mich verhaftet — —"

„Um Gottes willen", stammelt die Frau. „Aber Sie kommen doch wieder frei?"

Stüwen zuckt die Achseln. „Ich bin völlig unschuldig, aber wie die Herrschaften das Ding drehen — —"

Konradix schreitet ein und verhindert jede weitere Unterhaltung. Jammernd zieht sich die Wirtin zurück.

Im Polizeigefängnis steigt ein neues Verhör. Der Kriminalkommissar, der vom Polizeipräsidium herübergekommen ist, bietet ihm eine Zigarette an. Er nimmt sie an. Der Beamte quittiert es mit freundlichem Lächeln. „Na, sehen Sie!"

Der Widerstand, denkt er voll Befriedigung, ist gebrochen. Nun kann man aus ihm noch was herausholen.

Der Inhaftierte horcht erstaunt auf, als der Kriminalkommissar erklärt, die Kriminalpolizei sehe den Fall Stüwen schon heute in wesentlich anderem Lichte. Die Sache stehe für Stüwen gar nicht so schlimm.

Da flammt in Stüwen eine winzige Hoffnung auf. Dem Beamten entgeht nicht die Bewegung, die sich auf dem Gesicht des Häftlings abspielt.

„Sie würden die Polizei, in deren Händen doch die ganze Voruntersuchung liegt, noch günstiger stimmen", beginnt er geheimnisvoll, „wenn Sie uns darüber aufklären würden, mit welchen Kriminalbeamten Sie während Ihrer Tätigkeit als Schriftleiter des Wächters' in geheimer Verbindung gestanden haben — — Wir sind uns darüber klar — —"

„Ich lehne jede Aussage in dieser Richtung ab", unterbricht ihn Stüwen und wirft die Zigarette weg. „Es ist überhaupt ein merkwürdiges Ansinnen — — Meinen Sie denn, ich gebe Ihnen die Namen meiner Mitarbeiter preis — — "

„Die gehen aus dem beschlagnahmten Material hervor. Die kommenden Disziplinarverfahren gegen mehrere Beamte — —"

„Ich erkläre Ihnen, daß mich keine Beamten der Teutowalder Polizei mit Material versorgt haben. Ich hatte andere Leute an der Hand."

Aus Stüwen ist nichts weiter herauszubekommen.

Der Kriminalkommissar sieht nach der Uhr. „Wir werden jetzt eine kleine Spazierfahrt machen", sagt er.

„Wohin denn nun?"

„Sie werden es früh genug sehen — —"

Draußen steht der Luxuswagen des Polizeipräsidenten, eine burgunderrote Limousine.

Am Steuer sitzt ein junger Schupobeamter. Stüwen fällt in das weiche Lederpolster, dem ein aufdringlicher Parfümgeruch anhaftet. Der Kriminalkommissar setzt sich neben ihn, reicht ihm eine Decke. „Machen Sie sich's bequem, es ist heute kalt."

Der Häftling hat im Augenblick keine rechte Vorstellung mehr davon, was eigentlich mit ihm geschieht.

In schneller Fahrt geht es in die Gerichtsstraße. Der Wagen hält vor einem Portal plötzlich still.

Stüwen macht eine Bewegung, als wolle er den Schlag aufreißen und hinausstürzen. Der Kommissar packt ihn am Arm. „Bitte, wir sind am Ziel."

Die Tore des Gefängnisses öffnen sich für Stüwen. Als er eingeliefert wird, ist es 12,23 Uhr. Die Zeit wird genau notiert.

Fortsetzung folgt!

Aus Westdeutschland

Das Kuckucksei der Schmuggler

Münster. Ganz früh standen plötzlich drei Fremde in der Küche des Landwirts Westhaus in Bocholt. Die Frau hatte die Fremden in der Küche rumoren hören und weckte schnell ihren noch schlafenden Mann. Westhaus sprang eilig in die Küche und fand dort drei große Packen vor, die Tabak enthielten. Daneben standen drei Fremde, die er in der Dunkelheit nicht erkannte. Diese baten um die Erlaubnis, ihre Packen im Hause für einige Zeit stehenlassen zu dürfen, und als Westhaus sich zunächst weigerte, boten sie ihm eine schöne Summe als Belohnung. Das zog und Westhaus willigte ein.

Am anderen Tage begannen die Fremden mit dem Abtransport; ehe aber der Rest verschwunden war, waren die Zollbeamten zur Stelle und beschlagnahmten das noch Vorhandene. Damit war die Lage für Westhaus übel geworden; denn er war der erste, der von der Zollbehörde zur Verantwortung gezogen wurde und er gab an, daß er von den Schmugglern nur zwei gekannt habe, Anton Uebbing und Heitkamp. Beide wurden von den Zollbeamten gestellt; sie leugneten und als man nun wieder Westhaus fragte, da versagte auch dessen Gedächtnis. Er erklärte, daß er als alter Mann sich nicht die Knochen kaputt schlagen lassen wolle. Die Schmuggler, die ihm das Kuckucksei in die Wohnung brachten, habe er nicht gekannt.

Das Gericht in Münster gab sich nicht damit zufrieden. Westhaus selbst tauschte das Versprechen einer guten Belohnung gegen eine Strafe von 40 000 RM und einen Monat Gefängnis ein, weil Bandenschmuggel festgestellt wurde. Uebbing und Heitkamp erhielten die gleiche Geldstrafe, dazu aber noch zwei bezw. sechs Monate Gefängnis.

Einbrecherbande Hölscher und Genossen
auf der Anklagebank

Osnabrück. Vor dem Osnabrücker Schwurgericht begann jetzt der über mehrere Tage sich erstreckende Prozeß gegen die 13köpfige Einbrecherbande Hölscher und Genossen, die auf ihren Diebesfahrten ganz Nordwestdeutschland heimsuchten. Die Verbrecherbande suchte vornehmlich ländliche Gegenden heim und bevorzugte bei ihren Raubzügen insbesondere Lebensmittel aller Art, die nach dem Ruhrgebiet verschoben wurden. Die Diebesbande scheute sich aber auch nicht, alle anderen Gegenstände, die nicht niet- und nagelfest waren, mitzunehmen. Für ihre Raubzüge benutzten die Einbrecher entliehene und gestohlene Kraftwagen, mit deren Hilfe sie ihr Tätigkeitsfeld bedeutend erweitern konnten. Während der Verhandlungsdauer werden die Angeklagten von einem starken Polizeiaufgebot bewacht.

Wohnhaus durch Blitz eingeäschert

Soest. Bei dem heftigen Gewitter, das am Dienstagnachmittag über Soest niederging, wurde das Wohnhaus des Händlers Kipp vom Blitz getroffen und vollständig eingeäschert. Vieh und Hausgerät aus dem unteren Stockwerk konnten gerettet werden, während die Einrichtungen des oberen Stockwerks sowie eine große Obstmenge mitverbrannten.

Mensch in Flammen

Herford. Ein von einem Motorsportfest nachts heimkehrender SA.-Mann fuhr infolge von Dunkelheit und Nebel in der Nähe der Wirtschaft „Wilhelmshöhe" auf der Bünder Straße in den Straßengraben. Ein auf dem Soziussitz mitfahrendes junges Mädchen wurde auf die Straße geschleudert, kam jedoch ohne schwere Verletzungen davon. Durch den Sturz geriet die Maschine in Brand und auch die Kleidung des Fahrers fing Feuer, so daß er bald einer Feuersäule glich. Der Unglückliche brach alsbald zusammen. Durch den Feuerschein war jedoch ein in der Nähe weilender Radfahrer aufmerksam geworden, eilte herbei und riß dem Verunglückten die brennenden Kleider vom Leibe. Mit schweren Brandwunden wurde der Motorführer ins Herforder Krankenhaus gebracht.

Sprung aus dem fahrenden Zug

Bielefeld. In Ubbedissen sprang ein etwa 25jähriges Mädchen aus einem von Detmold kommenden Personenzug. Das Mädchen wollte in Ubbedissen aussteigen. Als es gewahrte, daß der Zug in der Station keinen Aufenthalt hatte, wagte es den Sprung aus dem Zuge. Dabei erlitt es eine Gehirnerschütterung und Verletzungen am Oberschenkel.

Kind tödlich verbrüht

Ahlen. In tiefe Trauer wurde eine Kötterfamilie in der Bauerschaft Westhausen durch einen tragischen Unglücksfall versetzt; dem das dreijährige Kind zum Opfer fiel. Während die Mutter in der Waschküche wusch, fiel das Kind in einen mit heißem Wasser gefüllten Kessel. Das bedauernswerte Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald darauf im Krankenhause starb.

Tod im Dienst

Rösrath. Auf dem Bahnhof in Rösrath kam der Zugführer Christian Bützler von Kalk-Nord auf tragische Weise zu Tode. Bützler war mit dem Personenzug von Köln in Rösrath eingetroffen und stieg auf der dem Bahnsteig entgegengesetzten Seite aus dem Zuge aus. Er überstieg dann das Trennungsgitter zum zweiten Gleis und wurde dabei von einem einfahrenden Personenzuge erfaßt und überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Schiller-Woche im Ruhrgebiet

Bochum. In der Zeit vom 13. bis 21. Oktober 1934 wird an den Theatern in Bochum und Duisburg eine Schiller-Woche veranstaltet zu Ehren Schillers aus Anlaß der 175. Wiederkehr seines Geburtstages. Diese gemeinsam von der Goethe-Gesellschaft in Weimar, dem Schwäbischen Schiller-Verein Stuttgart-Marbach und den Städten Bochum und Duisburg durchgeführte Schiller-Woche soll in künstlerischer Darstellung und wissenschaftlicher Forschung den großen Dramatiker Schiller zu lebendiger Wirkung bringen. Ueber die Durchführung dieser Schiller-Woche wurde im Rathaus zu Bochum in einer unter Leitung des Stadtrats Stumpf stattgefundenen Pressebesprechung Näheres mitgeteilt. Die Stadt Duisburg hatte zu dieser Besprechung ihren Kunstdezernenten entsandt. Seitens des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ist diese Woche mit dem Ehrentitel „Deutsche Schiller-Woche" ausgezeichnet worden. Wie der Leiter der Besprechung ausführte, ist diese „Deutsche Schiller-Woche" im Ruhrgebiet gedacht als Ehrung Schillers. Intendant Dr. Saladin-Schmidt berichtete eingehend über die künstlerische, dramaturgische und technische Durchführung der „Deutschen Schiller-Woche".

An neun aufeinanderfolgenden Tagen in der angegebenen Zeit wird das gesamte dramaturgische Werk Schillers von den „Räubern" bis zum „Wilhelm Tell" in den beiden Häusern der Theatergemeinschaft Bochum-Duisburg aufgeführt werden. Die Aufführungen sollen durch wissenschaftliche Vorträge namhafter Schiller-Forscher ergänzt werden. Als Sonderveranstaltung findet im Rahmen der Woche eine Konzertveranstaltung statt, die Beethovens 9. Symphonie und Rezitationen Ludwig Wüllners bietet. An dem Theater in Bochum werden in der Zeit vom 13. bis 17. Oktober gegeben: „Die Räuber", „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua", „Kabale und Liebe", „Don Carlos" u. „Wallenstein", in Duisburg vom 18. bis 21. Oktober die übrigen Werke Schillers „Maria Stuart", „Die Jungfrau von Orleans", „Die Braut von Messina" und „Wilhelm Tell". Letztere Veranstaltungen der Woche werden im Bochumer Theater nachgeholt, während die Bochumer Aufführungen im Duisburger Theater schon zu Anfang Oktober gegeben werden.

Tagung der westdeutschen Kraftomnibus-Besitzer in Bad Neuenahr

Bad Neuenahr. Am 20., 21. und 22. September findet in Bad Neuenahr eine große Kundgebung des rheinisch-westfälischen Kraftomnibus-Gewerbes statt. Der Führer des Reichsverbandes des Kraftfahrgewerbes, Präsident Strebel-München, wird an der Kundgebung teilnehmen und über die Verhältnisse im Gewerbe und die Maßnahmen zu seiner Gesundung sprechen.

Arbeit für 500 kaufmännische ältere Angestellte

Bochum. Die Deutsche Arbeitsfront Westfalen-Süd hat für die Zeit vor Weihnachten im Rahmen der Arbeitsbeschaffung für einen Masseneinsatz an älteren kaufmännischen Angestellten, zumeist Familienväter, gesorgt. Im Rahmen dieser Maßnahmen werden 500 Bochumer Männer damit beschäftigt, für die Deutsche Arbeitsfront eine Kartei von viermal 1,5 Millionen Personalkarten anzulegen, aus der danach eine Stammkartei erstellt werden soll. Es wird in drei Schichten gearbeitet. Diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme bedeutet eine wesentliche Entlastung der Erwerbslosen- und Unterstützungskasse und stellt eine großzügige Maßnahme zur Beschäftigung der älteren kaufmännischen Angestellten dar.

Schwere Strafen für Fahrradmarder

Bochum. Die Große Strafkammer in Bochum verurteilte den 31jährigen Breitländer aus Witten, der bereits fünfmal wegen Fahrraddiebstahls, zuletzt noch mit 1½ Jahren Gefängnis, bestraft wurde, wegen erneuten Fahrraddiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Polizeiaufsicht. Der Angeklagte wurde dabei abgefaßt, als er sich in Witten vor einem öffentlichen Gebäude ein Fahrrad aneignete. In der Urteilsbegründung erklärte das Gericht, das Fahrraddiebe in Zukunft schwere Strafen zu erwarten haben.

Notbrecher an der Jugend

Bochum. Die Große Strafkammer verurteilte den jungen August Gertenbach aus Bochum-Langendreer wegen gröblicher Sittlichkeitsverstöße in mehreren Fällen zu drei Jahren Zuchthaus und zu Ehrverlust. Nach den Feststellungen der Beweisaufnahme, die hinter verschlossenen Türen erfolgte, und nach dem Geständnis des Angeklagten hat dieser sich an jungen Schulknaben, die seiner Obhut in einem Langendreerer Krankenhause anvertraut waren, in schmählicher Weise sittlich vergangen.

Vom Feuerwehrauto erfaßt

Mülheim (Ruhr). An der Ecke Schloß- und Hindenburgstraße wurde der Kaufmann Wilhelm Stockfisch, als er die Straße überqueren wollte, um in die Straßenbahn zu steigen, von einem Feuerwehrauto überfahren. Der Unglückliche hatte anscheinend das Feuerwehrauto nicht gesehen, wurde von dem Wagen erfaßt und mit Wucht auf den Bürgersteig geschleudert. Besinnungslos und mit schweren Kopfverletzungen wurde er in das Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die Frau des Verletzten, die an der gleichen Stelle stand, wurde nur leicht verletzt.

Aufklärung eines Raubüberfalles

Oberhausen. Der Raubüberfall auf den Styrumer Gastwirt Blum, der unter dramatischen Umständen vor einiger Zeit verübt wurde und bei dem den Burschen 800 Mark in Sach- und Geldwerten in die Hände fielen, ist dank der zielsicheren Arbeit der Polizei nunmehr aufgeklärt worden. Bei den Einbrechern handelt es sich um Burschen, die ihr Handwerk berufsmäßig ausübten und die jetzt in Gladbach-Rheydt festgenommen werden konnten. Die Art der Durchführung des Raubüberfalls läßt darauf schließen, daß die Einbrecher mit den Oertlichkeiten genau vertraut waren.

Der Hecht war stärker
Des Anglers Freude und Pech

Düsseldorf. Schon seit Tagen hatte am Rhein ein Angler Jagd auf einen schweren Hecht gemacht. Endlich hatte er das Glück, den Fisch an die Angel zu bekommen. Vor Freude und Eifer wurde aber der gute Mann etwas zappelig, er rutschte auf den glatten Steinen aus und stürzte ins Wasser. Zum Glück weilten mehrere Arbeiter in der Nähe, die auf die Hilferufe herbeieilten und den Angler in Sicherheit brachten. Die Angelrute hatte der vom Pech Verfolgte beim Sturz ins kühle Naß losgelassen; sie trieb ab und mit ihr der Hecht. Als den Rettern die näheren Umstände klar wurden, konnten sie ein Lächeln nicht unterdrücken. Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.

Nach 19 Vorstrafen in Sicherungsverwahrung

Krefeld. Gegen den 48jährigen N. aus Krefeld ordnete das hiesige Schöffengericht in seiner heutigen Sitzung Sicherungsverwahrung an, weil der Angeklagte als gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher trotz 19 Vorstrafen bisher nicht gezeigt hat, daß er bestrebt sei, sich zu bessern. Der Verurteilte suchte den Grund für seine Taten in seinem unglücklichen Eheleben und in längerer Erwerbslosigkeit zu begründen. Der Staatsanwalt geißelte in scharfen Worten die Vergehen des Angeklagten, dem bereits 1928 eine letztmalige Warnung zugegangen sei, doch mit dem Erfolg, daß der Angeklagte nach dieser Zeit noch sechsmal strafbar wurde. Es ginge nicht an, daß er seine ganzen Straftaten seiner Notlage zuschreibe, da Arbeitslosigkeit kein Freibrief für verbrecherische Taten sei. Das Gericht erkannte auf obigen Beschluß.

Immer wieder die alte Geschichte — Spielendes Kind auf der Straße überfahren

Köln. Am Nachmittag gegen 16 Uhr wurde auf dem Gottesweg eine 7jährige Schülerin von einem Personenkraftwagen überfahren. Sie erlitt dabei innere Verletzungen und starb in der Lindenburg. Das Mädchen hatte mit anderen Kindern auf dem Bürgersteig gespielt und war dann auf den Fahrdamm gelaufen, wo es unter das Auto geriet.

Vom Blitz getroffen

Köln. In der Randsiedlung Köln-Volkshofen wurde während eines Gewitters ein Arbeiter an seiner Arbeitsstelle vom Blitz getroffen. Ein hinzugezogener Arzt hatte Wiederbelebungsversuche angestellt, die aber leider erfolglos blieben.

Eine 22jährige „Musik-Interessentin" als Betrügerin entlarvt

Köln. Ein 22jähriges Mädchen aus Friesheim bei Euskirchen, das sich seit längerer Zeit in Köln herumtrieb, ohne hier eine Wohnung zu haben, wurde von der Polizei festgenommen. Die Verhaftete sprach bei Musikpädagogen zwecks Erteilung von Musikunterricht vor und gab sich unter dem Namen Breuer, Braun u. a. m. als Tochter wohlhabender Eltern aus. Sie schloß mit den Lehrern auch Verträge ab und erklärte sich sogar bereit, das erste Monatshonorar im Voraus zu zahlen. Beim Oeffnen der Handtasche entdeckte sie dann, daß sie kein Geld eingesteckt hatte und verstand es nun, unter irgendeinem Vorwand den Musikpädagogen Beträge in Höhe von 6 bis 50 Mark abzuschwindeln, womit sie dann für immer verschwand

Mit der Luftbüchse lebensgefährlich verletzt

Dülken. In einem Hause auf der Boisheimer Nette ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Ein junger Mann, der Verlobte der Tochter des Hauses, machte sich an einer Luftbüchse zu schaffen, aus der sich plötzlich ein Schuß löste. Das Geschoß traf den zukünftigen Schwager des Schützen in den Kopf und brachte ihm lebensgefährliche Verletzungen bei. Der Verunglückte mußte sofort ins Krankenhaus geschafft werden. Die Aerzte hoffen, den Schwerverletzten durchzubringen.

Vollversammlung des Deutschen Forstvereins

Bonn. In der ersten Vertreterversammlung der Tagung des Deutschen Forstvereins wurde vom Gaugeschäftsführer Forstmeister Raab der Geschäftsbericht erstattet. Der wichtigste Punkt der neuen Verfassung, die sich der Deutsche Forstverein im vergangenen Jahre gab, ist die Verankerung des Führerprinzips in den Grundgesetzen des Vereins. Die Organisation umfaßt heute 5200 Mitglieder; es wird mit weiterem Zuwachs gerechnet. Infolge der Organisationsarbeiten war die rein forstliche Tätigkeit im Berichtsjahr gering. Der Redner wies auf den verhältnismäßig großen Brennholz-Ausfall hin, der mit den in nächster Zeit notwendigen Mehreinschlägen nicht etwa sinkt, sondern sich eher verstärken dürfte. Man rechnet auf dem Holzbrennstoffgebiet mit einer Leistungssteigerung auf 80 v. H. Auf einer früher stattgefundenen Gruppenführerversammlung habe man sich auch eingehend mit der Holzstraßenbauweise befaßt. Forstmeister Raab betonte zum Schluß noch, daß der Verein sich auch weiter am Aufbau des Vaterlandes beteiligen werde. Als nächster Tagungsort wurde Würzburg bestimmt.

Die Versammlung sandte sodann Telegramme an den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, Reichsforstmeister Ministerpräsident Hermann Göring und an den Reichsbauernführer Darré.

Im Anschluß an den Geschäftsbericht begannen die forstwissenschaftlichen Vorträge der Tagung.

Ueber das Thema „Leistungswirtschaft und Einzelstammpflege" referierten Oberregierungsrat Ortegel-Berlin und Privatdozent Abetz-Braunschweig. Sie führten etwa aus, daß man bisher im Walde nur mehr eine Bestandpflege hatte. In Zukunft müsse mehr Gewicht auf die Einzelstammpflege gelegt werden. Die neue Richtung erstrebe: Abkehr von den Nachteilen der Bestandswirtschaft. Die Zahl der Holzarten müsse gesteigert werden, um so eine individuelle Stammpflege zu erlangen. Dadurch ergebe sich eine Steigerung der Produktion nach Zeit, Masse und Art, keine Verluste an Bodenkraft und Humus, aber Ersparnis an Kulturkosten. Das Endziel sei die Erzielung der höchstmöglichen Produktion an Holz nach Menge und Güte mit geringem Aufwand, ferner Schaffung von Arbeit im Walde und im Gewerbe und dazu weitgehender Ersatz der Auslandseinfuhr durch einheimische Waldrohstoffe.

Schweres Unwetter im Mittelrheingebiet

Ehrenbreitstein. Zu dem schweren Unwetter, das einen Teil des Mittelrheingebietes heimsuchte, erfahren wir noch, daß der angerichtete Schaden weitaus größer ist als zunächst angenommen wurde. Sturzbächen gleich gingen die Wassermassen von der Höhe des Ehrenbreitsteins durch die Weinbergsanlagen zu Tag. Die Wucht des Wassers riß bis zu 40 Zentimeter tiefe Rinnen in den Erdboden und spülte die gesamte Beschieferung mitsamt dem Humus in die Tiefe. Die Rebstöcke wurden mitsamt dem Wurzelwerk ausgerissen und die Trauben, die noch an den Stöcken hingen, platzten auf. Nach vorsichtiger Schätzung des Besitzers der Rebanlagen beläuft sich der Verlust an Weintrauben umgerechnet auf etwa ein Fuder Wein. Der angerichtete Schaden geht in die Tausende. Zu bemerken ist noch, daß vor zwei Jahren der gleiche Besitzer des Weinbergs durch den großen Felsabsturz seinerzeit erheblichen Schaden erlitten hatte und daß am 8. September vier Jahre verflossen waren, daß der gleiche Weinberg durch einen schweren Hagelschlag stark gelitten hatte. Im Laufe der ganzen Nacht wurde eine größere Arbeitskolonne damit beschäftigt, die Straßen wieder passierbar zu machen, damit der Autobus- und Straßenbahnverkehr, der umgeleitet werden mußte, wieder durchgeführt werden konnte.

Futternot in der Eifel

Euskirchen. Die Not an Viehfutter tritt in den ländlichen Bezirken der Eifel immer mehr in Erscheinung. Um die für den Winter eingescheuerten Futtervorräte nicht schon jetzt zu sehr angreifen zu müssen, sind die Bauern vielfach zu einer stärkeren Abtreibung der Weiden übergegangen. Man sieht jetzt vielfach noch Vieh auf den fast völlig abgegrasten Weiden. Oedflächen und brachliegende Ländereien, die sonst nur selten als Viehweide und höchstens zur Streugewinnung benützt werden, müssen als Viehweiden herhalten.

Die Tür zum Höllenparadies

ROMAN VON THEA VON ROMMEL — URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(10. Fortsetzung.)

„Darum handelt es sich nicht. Aber ich sagte bereits letzte Woche fest zu, und Herr Hafgreen hat alles vorbereitet. Er hat mir ein besonderes Zimmer eingeräumt, das sonst anderweit gebraucht wird. Ich möchte nicht in den Ruf der Unzuverlässigkeit kommen."

„Sind es pekuniäre Nachteile, die Ihnen daraus erwüchsen? Ich verspreche Ihnen . . ."

Der Maler packte gelassen seine Sachen zusammen. „Ich würde mich niemals in irgendwelche pekuniäre oder persönliche Abhängigkeit begeben, Freiherr Schjerup," sagte er gleichmütig. „Ich bin der Ansicht, daß dergleichen Abhängigkeit den meisten Haß auf der Welt zeitigt."

Eine fahle Röte flog über des Freiherrn Antlitz. Seine Augen wurden ganz dunkel: „Sie haben einen anderen Grund, die Einladung in mein Haus ungern anzunehmen?"

„Ja," sagte Markus, aufstehend. „Es sind die — — — Spiegel." —

Erstaunt sah ihn der andere an. „Die Spiegel? — Wie in aller Welt könnten die Sie stören? Sie sind mein bestes Mittel, den Blick zu schärfen, das Denken zu ordnen, das Gedächtnis wachzuhalten . . ."

„Mir graut davor," sagte Markus. „Hinter jedem Bild, das sie wiedergeben, lauert ein anderes, unsichtbares . . . Haben Sie nie gehört, daß Menschen, die das sogenannte zweite Gesicht haben, ungern in Spiegel schauen? Sie fürchten stets, darin die Geschehnisse auftauchen zu sehen, die sie vorausahnen . . ."

„Oh —! Davon hörte ich nie. Wollen Sie damit sagen, daß Sie mit dieser Gabe behaftet sind?"

„N—nein," sagte Markus zögernd. „Doch ich entstamme einer Familie, in der diese unheimliche Veranlagung heimisch ist. Daher mein Grauen." —

„Grauen? Das verstehe ich nicht. Ich sehe darin die Bestätigung meiner Theorie. Es läßt sich also erreichen, daß die Sinnesnerven so fein ausgebildet werden, daß sie ohne technische Hilfsmittel die ganze Erde zu umspannen vermögen. Sie können dann nicht nur alles gleichzeitig Geschehende, sondern auch das Zukünftige schauen . . . O nein, Herr Petersen, ich lasse Sie nicht los, ehe Sie mir nicht einen Besuch versprechen. Ich schaffe auch jeden Spiegel, der Sie stört, weg . . . Kommen Sie dann?"

„Vielleicht nächste — oder übernächste Woche . . ." überlegte der Maler.

„Wie Sie wollen. Ich richte Ihnen ein ganz spiegelfreies Zimmer ein." —

Der Maler trug seine Studie nach dem Gartenhaus, das inzwischen gesäubert und eingerichtet war. Es bot einen reizenden Anblick mit seinen neuen Korbmöbeln und bunten Vorhängen. „Hier könnte ich ja wohnen," sagte er lächelnd. „Das ist eine richtige Künstlerbehausung. Und Spiegel sind auch nirgends." Er warf einen Blick auf die farbigen Matten, mit denen der Fußboden ganz belegt war. „Sieh da, Frau Timmelsens Handarbeit!"

„Die kennen Sie auch schon? Ich muß sagen, Sie kennen mehr von Heemskrona als die Leute, die hier ihr Leben zubringen!"

Der Freiherr stand an der Schwelle und schaute mit schlecht verhehltem Widerwillen in den hübschen, nur etwas dämmerigen Raum. „Gräßlich, dies alte Gartenhaus. Die Muffigkeit ist nimmer wegzubringen. Das würde Ihnen wenig behagen, hier zu schlafen!"

„Im Gegenteil. Man müßte nur die Wildnis draußen ein wenig lichten. Allein die Sonne fehlt . . . ohne Licht ist alles traurig, lebensunfähig." Er blinzelte das Bild an, das gegen die Wand lehnte. „Wie lebendig ist die Tür zum Höllenparadies, seit sie besonnt ist. All' ihre Geheimnisse erwachen, nicht wahr?"

Der Hausherr warf die Pforte ins Schloß und begleitete den Gast bis zum Parkausgang.

„Auf morgen, nicht wahr?"

„Wenn das schöne Wetter anhält, gewiß . . ."

7.

Am andern Tage regnete es. An ein Malen im Freien war nicht zu denken . . . Selbst wenn Markus Petersen in Heemskrona gewesen wäre. Das war jedoch nicht der Fall. Er mußte wohl ein Laubfroschgefühl des Wetters gehabt haben, denn er fuhr denselben Abend noch per Rad nach der Kreisstadt und von hier nach Kopenhagen.

Und nun stand er vor dem großen Bankpalast der Firma Hansen & Morris und fragte nach Herrn Edmond Hansen.

Der Torhüter schob seine silberbordierte Mütze aus der Stirn: „Falls Sie geschäftlich kommen, tun Sie besser, dem alten Herrn Ihre Angelegenheit zu übergeben . . . Nein? Der junge wird noch auf seinem Privatkontor sein, erster Stock, vierte Tür links. Aber sein Auto muß jeden Augenblick kommen."

„Danke." Markus stieg die breite Marmortreppe hinauf. Na, nun würde er sehen, was das für ein „Mondi" war, an den die hübsche Eline immer schrieb, ohne je eine Antwort zu erhalten. Hinter der bezeichneten Tür fand er einen gut aussehenden dunkelhaarigen jungen Mann südländischen Typs — Frau Bankier Hansen war Französin — der ihn gelangweilt begrüßte.

„Kommen Sie in Geschäften?" fragte er, ein Gähnen unterdrückend.

„Jedenfalls nicht in eignen, wenn dies hier welche sind," erwiderte Markus, Elines Brief übergebend. „Andernfalls wäre ich unten geblieben."

Er ließ seine Blicke umherschweifen in diesem eleganten „Kontor" mit seinen Ledersesseln, Diwans, bunten Seidenkissen und Riesenlampen; nach angestrengter Arbeit sah dieser Raum nicht aus, ehe nach Träumen und Zeittotschlagen. —

Edmond Hansen nahm zögernd das rosa Schreiben. „Ah — Sie sind Herr Petersen, der Maler. Ja, das Fräulein schrieb mir . . . Hm, ich habe nach dem Tod der alten Dame Gelegenheit gehabt, dem Fräulein einen kleinen Dienst zu erweisen . . . kenne sie nicht näher . . . Ich habe ein Möbelstück in Verwahrung — —" er deutete auf einen köstlich eingelegten altertümlichen Ebenholzsekretär.

„Ganz recht. Sie sprach davon. Sie wünschte etwas aus dem Inhalt —"

„Erlauben Sie, ich will nachsehen . . ." Markus kannte den Inhalt des Schreibens, so konnte er ungefähr den Seiten folgend aus dem Gesichtsausdruck des jungen Mannes die Wirkung lesen. Sie versprach nichts Erfreuliches für die blonde Eline . . .

„Lieber Mondi . . ." ging der Brief: „Warum läßt Du gar nichts von Dir hören? Hast Du mich schon vergessen? Oder übelgenommen, daß ich neulich an Deiner Männlichkeit Deinen Eltern gegenüber zweifelte? Ich meinte es nicht bös. Aber wenn man täglich mit dem Urbild starker Männlichkeit zusammen ist, vergleicht man unwillkürlich. Ein Mann wie Onkel Janne würde die Wahl seines Herzens gegen alle Welt verteidigt haben! Du kannst das natürlich nicht, das ist auch was anderes. Denke, Onkel versprach mir, mich bald auf Reisen mitzunehmen . . . Er kennt die ganze Welt, glaube ich, und liebt besonders Fußwanderungen . . . Das muß himmlisch sein, mit solchem Manne die blühende Welt zu durchstreifen . . . o Mondi, warum kannst nicht Du es sein!"

Markus zählte unterdessen die Schubladen des Sekretärs; sechs kleine rechts, links nur vier, aber längere, sonderbar geschweifte . . . sie sahen nach dahinterliegenden Geheimfächern aus.

„Onkel merkte, daß ich viel schrieb. Er schenkte mir einige prächtige, ledergebundene Tagebücher, „damit ich meinen Gedanken einen würdigen Rahmen geben könne," meinen dummen Gedanken, die immer zu Dir wandern, Mondi, der mir gar nicht schreibt! Und doch bin ich Deinetwegen ungehorsam und undankbar, und Dein Stillschweigen läßt mir dies schwer erscheinen! Der Herr P., der dies bringt, denkt, ich habe Geschäfte mit Dir — ich und Geschäfte! Aber die Schjerups sind furchtbar reich, ich begreife nicht, weshalb Großmutter arm war. Deshalb kann ich aber doch eine Geschäftsverbindung haben, nicht wahr? Ich lege einen Pfandschein bei, einen andern gab ich Onkel, den über die Wintersachen . . ." Edmond runzelte die Brauen; einen Pfandschein! Wie peinlich! Er suchte. — „Das Freifräulein von Schjerup wollte einen Pfandschein dem Briefe beifügen," sagte Markus Petersen. „Doch änderte sie die Absicht insofern, als sie glaubte, Ihre Zeit erlaube Ihnen das Einlösen nicht, und bat mich, dies zu besorgen . . ." Er zog eine kleine, schwarze Samttasche heraus und legte sie vor den jungen Mann. „Sie enthält einige Schmuckstücke und Schlüssel. Aus der vierten Schublade des Sekretärs soll ich einiges bringen, und dafür die Tasche einschließen —"

„Hm —" Edmond Hansen betrachtete unsicher die schäbige Tasche. Mit angenommener Wichtigkeit prüfte er das Verzeichnis des Inhaltes: „Eine Goldbrosche mit zwei kleinen Sophiren, eine silberne Uhrkette, ein Trauring . . . ein Rubinherz . . . ein Schlüssel . . . stimmt alles, ich quittiere es Ihnen. Sie erwähnt übrigens nichts Genaueres hier —"

„Nein, sie besann sich erst später, daß man ohne den Schlüssel nicht in den Schreibtisch könne . . . Und — der Freiherr von Schjerup liebt den Briefwechsel seiner Nichte nicht, er hat darin sehr strenge Ansichten, die ich begreife. Eine junge Dame muß ihren Ruf wahren, nicht wahr? Erlauben Sie, daß ich die Schublade öffne? Sie haben wohl die Güte, Zeuge zu sein, was ihr entnommen wird!"

Herr Hansen zuckte die Achseln, schielte nach dem Brief: „Ich kann den Sekretär noch nicht zu mir nehmen, sonst merkt Onkel ja unsere Verbindung. Großmutter sagte immer, ich dürfe ihn nicht öffnen, ehe ich mündig sei, man müßte also so tun, als habe sie dir das Möbel ohne mein Wissen gegeben — —"

Markus zog die Lade völlig heraus, sie war mit Papieren, Drucksachen, Briefen aller Art gefüllt. „Wollen Sie ein Verzeichnis machen, Herr Hansen? Ich lege die Samttasche in das Behältnis . . ." das tat er, aber da klemmte sich das Fach und er mußte eine ganze Weile daran herumarbeiten, ehe alles wieder richtig schloß.

Edmond las ruhig, erst als der andere fertig war, meinte er: „Nehmen Sie den Schlüssel bitte, mit, ich habe kein Inhaltsverzeichnis des Schreibtisches und es wäre besser, wenn das Fräulein ihn bald wegnähme . . . Sie notierten alles, nicht? Ein Packen Briefe mit australischen Marken, einige Broschüren . . . Notizzettel . . ."

„Ja, schon gut . . ." Er las den Schluß: „Schreibe doch, lieber Mondi, ich sehne mich so . . . Der Park ist wonnig, hinter dem Gartenhaus, das ich neulich ganz nach meinem Geschmack neu einrichten durfte, habe ich einen winzigen, schmalen Pfad entdeckt, der zu einer kleinen, leider ganz überwachsenen Gartenpforte führt, der romantischste Stelldicheinplatz, den Du Dir denken kannst . . . noch schöner als der in Langströms Garten, weißt Du noch? Wo Du mich in die Arme nahmst und behauptetest, ich sei reizend . . . Ach, jetzt bin ich viel hübscher, aber Du siehst mich nicht und hast nicht den Mut, mir selber zu sagen, daß du mich vergessen hast! Mache meinem Zweifel ein Ende . . . schreibe Deiner Eline!"

Der Leser seufzte und starrte vor sich hin. Markus legte den Empfangsschein über Schlüssel und Papiere vor sich hin. „Haben Sie mir eine Antwort an das Freifräulein von Schjerup mitzugeben?"

Edmond Hansen legte die Zettelchen Elines zusammen, glättete sie mit seiner weißen, indolenten Hand und gab sich den Anschein wichtiger Ueberlegung. „Nein, nein . . . ich denke, es ist keine Antwort nötig," sagte er langsam. „Sie haben ja alles Verlangte —"

Ernst sah Markus ihn an. „Sollte es nicht Ihre Pflicht sein, Herr Hansen, eine Antwort, gleichviel welcher Art, zu senden? Allem Anschein nach hat das Freifräulein ein Recht darauf!"

Das dunkle Gesicht vor ihm wurde noch einen Schein dunkler.

„Hat sie Sie zum Vertrauten gemacht?"

„Ich besitze insofern das Vertrauen des Freifräuleins, als sie mich bat, ihre Botschaften zu übermitteln. So halte ich mich zu dieser Mahnung berechtigt. Die junge Dame steht allein in der Welt, so dürfen ihre wenigen Freunde ihr keinen Dienst versagen. Es ist eines Ehrenmannes unwürdig, das Vertrauen einer Dame zu täuschen — —"

Edmond Hansen machte Miene, aufzufahren. Aber er tat es nicht. Er sank im Gegenteil noch tiefer in seinen Sessel. „Es ist mir peinlich," murmelte er.

„Mir ist es viel peinlicher," sagte Markus. „Das Fräulein bat mich dringend, eine Antwort mitzubringen. Warum wenden Sie sich nicht persönlich an sie? Heemskrona ist leicht zu erreichen, ein hübscher Ausflug. Und vieles, was sich nicht schreiben läßt, sagt sich rasch und erschöpfend."

Der junge Mann wehrte entsetzt. „O nein, das geht nicht! Nein, nein. — Dann erführen es meine Eltern . . ."

Aerger stieg in Markus auf über dies Muttersöhnchen. „Verzeihen Sie eine Frage, Herr Hansen: Wußten Sie im voraus, daß Ihre Eltern gegen diese — hm, gegen diese Bekanntschaft waren?"

„Soll das ein Verhör sein? So viel ich weiß, sind Sie nicht verwandt mit dem jungen Mädchen." —

„Ich denke, daß jeder anständige Mann der natürliche Beschützer einer Dame ist, die sich nicht selber helfen kann!"

„Was wollen Sie eigentlich?" sagte Edmond gereizt. „Sie brachten mir eine Botschaft, und ich sage, daß keine Antwort nötig ist. Das sollte genügen, denke ich" — Seine Stimme brach plötzlich. Markus merkte erstaunt, daß die hübschen braunen Augen feucht waren. „Ich kann doch nicht," murmelte Edmond Hansen verzweifelt. „Ich kann nicht. — Meine Eltern." — Er lehnte sich vor, sah Markus flehentlich an: „Sie als freier Künstler begreifen es nicht, welch altmodische Ansichten solch alte Patrizierfamilien pflegen! Alles muß nach der hergebrachten Sitte gehen! Einen Willen darf man gar nicht haben. Ich habe immer nur getan, was mir zu denken, zu fühlen, zu tun vorgeschrieben wurde . . . Es war solch süßer Traum, einmal eine ganz eigene Empfindung zu haben . . . Aber natürlich war dies nur ein Traum! Ich kann nicht daran denken, gegen den Willen meiner Eltern."

Markus hatte kein Verständnis für Schwäche. „Ich halte es unter allen Umständen für das beste, Sie sagen dies dem Fräulein offen. Geben Sie sie frei. — Brieflich oder mündlich. — Es erspart dem Fräulein viel Kummer und Enttäuschung!"

„Aber der Onkel . . .?"

„Der darf nichts davon zu wissen bekommen, daß Sie briefliche Verbindung hatten. Bedenken Sie, falls durch Ihre Schuld das Fräulein ihre Zuflucht auf Schloß Schjerup verliert, würde sie völlig auf Sie angewiesen sein. Dann müßten Ihre Eltern davon erfahren, denn Sie könnten die junge Dame nicht auf der Straße sitzen lassen!"

„Um Gotteswillen," — Edmond Hansen richtete sich auf. „Ach . . . könnten Sie nicht dem Fräulein bestellen — —"

„Ich? Solche Taktlosigkeit trauen Sie mir hoffentlich nicht zu, Herr Hansen! Ich denke, Sie sind alt genug, Ihre Angelegenheiten selber zu vertreten."

Damit verließ Markus das Zimmer. Einige Schritte weiter stieß er fast mit einem stattlichen älteren Herrn zusammen, der Miene machte, ihn zu begrüßen, es aber unterließ, als Markus eilig um die Ecke bog.

„Wo bleibst du, Edmond?" rief Eilert Hansen, der Chef des Bankhauses ungeduldig. „Mutter wartet unten im Wagen. — Luise ist dabei. — Nimm die Handschuhe. — Hast du keine perlgrauen? Ich liebe die gelben nicht. — Es ist unhöflich, mein Junge, eine Verabredung mit Damen nicht pünktlich inne zu halten!"

„Ich hatte eine Abhaltung," entschuldigte sich der Sohn träge.

„Der Herr, den ich soeben traf, war bei dir? — Seit wann erhältst du hohen Besuch? Hättest du ihn nicht besser an mich gewiesen?"

„Ich bezweifle, daß du ihn kennst, Papa. Es ist ein Maler, der sich mir empfahl. Petersen heißt er, glaube ich."

„Petersen heißt er allerdings." — Der alte Herr stand breitbeinig vor dem langsam sich bewegenden Sohn, der neben ihm wie ein Schatten wirkte. „Aber Maler? Wer hat dir den Bären aufgebunden? Ach, mein Junge, wann lernst du endlich die Menschen richtig sehen? Vielleicht hast du soeben die einzige, nie wiederkehrende Gelegenheit, einen guten Eindruck auf ihn zu machen, versäumt. — Wer weiß, womöglich hat er dich ausholen wollen! Du weißt, es besteht im Aufsichtsrat eine starke Strömung gegen dich als eventuellen Teilhaber — du bist leider so wenig befähigt und so indolent."

Als sie nebeneinander die Treppe hinunter schritten, sagte der Vater so beiläufig: „Die Verlobungskarten sind also in Druck gegeben . . ."

„Haltet ihr es gar nicht für nötig, mich dabei zu fragen?" sagte Edmond Hansen schärfer, als der Vater je von ihm gehört.

„Ja, aber lieber Junge — es war doch alles schon bestimmt!" wunderte er sich.

Und da stand bereits das Auto. Und Edmond Hansen fand es viel zu anstrengend, irgendwelche Einwendungen zu machen . . . Die Mutter winkte ihm schon mit gekränkter Ungeduld zu, und neben ihr lächelte bläßlich eine reizlose, aber sehr wohlerzogene, junge Dame aus reichem Hause, Fräulein Luise Morris, seine Braut.

* * *

Zwei Gänge hatte Markus Petersen noch in Kopenhagen abzumachen und er verstand es wirklich, schnell zu sein.

Zuerst fuhr er nach dem Sanatorium, in dem die Pfarrfrau mit ihrer Tochter untergebracht war und ließ sich von Rikka Bericht erstatten.

„Mutter geht es viel besser," sagte sie froh. „Seit Gertruds Verlobung, die sie anfangs gar nicht begreifen konnte, ist der Arzt sehr zufrieden mit ihrem Zustand."

„Wie ich mit dem Ihrigen," meinte Markus, sie wohlgefällig betrachtend. Sie sah in der Tat gut aus. Das krankhaft Verblühte hatte stiller Resignation Platz gemacht, die ihre einstige Schönheit, wenn auch verblaßt, zurückbrachte. „Sie haben sich verjüngt!"

(Fortsetzung folgt.)

Furchtbarste Exekution der Geschichte

15 Millionen Bauern von Stalin zum Hungertode verurteilt

Die Amsterdamer „Tijd" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die furchtbarste Exekution der Weltgeschichte" die Artikelserie eines Spezialberichterstatters, der vor einiger Zeit aus Sowjetrußland zurückgekehrt ist. Er schildert die Maßnahmen Stalins, durch die seit dem vergangenen Jahre 15 Millionen Bauern buchstäblich dem Hungertode preisgegeben worden seien.

Der Widerstand, den die Bauern der Durchführung des von Stalin dekretierten Fünfjahresplanes entgegengesetzt hätten, habe die Sowjetmachthaber veranlaßt, unter Anwendung aller erdenkbaren Gewaltmaßnahmen die Agrarwirtschaft zu sozialisieren. Die Bauern wurden, so schreibt der Verfasser, mit Gewalt in den Gemeinschaftsbetrieb der Kolchose getrieben. Alles, was sie besaßen, wurde ihnen genommen. Nicht einmal die Ernte wurde ihnen gelassen. In ihrer Verzweiflung schworen sie Rache. Passive Resistenz und Sabotage wurden ihre Waffen. Die Felder wurden nur noch so weit bestellt, als es zur Deckung des notwendigsten Bedarfs der Bauern selbst erforderlich war. Arbeitspferde kamen zu Zehntausenden um. Landwirtschaftliche Maschinen verrosteten und wurden unbrauchbar. Häuser, Dörfer und Wälder gingen in Flammen auf. Das war die Vergeltung der Bauern. Stalin faßte daraufhin einen Beschluß, der das furchtbarste Urteil der Weltgeschichte darstellt:

> **Millionen der widerspenstigen Bauern gab er dem Hungertode preis in der Erwägung, daß das furchtbare Beispiel abschreckend auf die übrigen wirken würde.**

In aller Stille wurde der entsetzliche Strafvollzug vorbereitet. Anfang 1933 erschienen in der sowjetrussischen Presse Artikel, in denen die Bauern als Staatsverräter und Peiniger des Proletariats bezeichnet wurden, die kein Mitleid verdienten. In der Ukraine wurde der gesamte Personenzugverkehr mit einem Schlage gesperrt, um einer Massenflucht der zum Hungertode bestimmten Bauern nach den Städten vorzubeugen. In den Strafgebieten wurden dann auf Befehl von Moskau eines Tages sämtliche Getreidevorräte beschlagnahmt und abtransportiert, so daß eine unbeschreibliche Hungersnot in Südrußland einsetzte. Weder die Post noch die Eisenbahn durften Lebensmittelsendungen zur Beförderung in das Strafgebiet aufnehmen. Das Vieh krepierte auf den Weiden. Die Kadaver wurden von den Hungernden verzehrt. Die Katastrophe verschlimmerte sich von Tag zu Tag. Erwachsene und Kinder verhungerten zu Zehntausenden. In zahlreichen Dörfern ereigneten sich Fälle von Kannibalismus.

Das deutsche Konsulat in Charkow rettete durch mutiges Eingreifen Hunderte vor dem sicheren Tode. Selbstverständlich vermochte das Konsulat trotz aller Anstrengungen nur einem verschwindend geringen Prozentsatz der mit dem Hungertode Ringenden Hilfe zu leisten. Auf den Landstraßen sah man Hunderte verwahrloster Kinder vagabundieren. In wenigen Wochen waren ganze Dörfer entvölkert. In Massen begaben sich Tausende und aber Tausende ausgemergelte Gestalten zu Fuß in die viele Meilen entfernt liegenden Städte, um sich vor dem sicheren Tode zu retten.

Zu Beginn des Sommers brach eine Flecktyphus- und Ruhrepidemie aus, die Hunderttausende Opfer forderte. Die Frauen erlagen den Seuchen am schnellsten, die Kinder zeigten am meisten Widerstandsvermögen. Zweimal täglich, am frühen Morgen und des Abends, wurden die Leichen der Verhungerten gesammelt und in Frachtautos in Massengräber gebracht.

Menschliche Phantasie reicht nicht aus, um die entsetzlichen Szenen, die sich in den Hunger-Gebieten abspielten, wiederzugeben. Der Verfasser schreibt, daß er das Massensterben unter den österreichischen Kriegsgefangenen in Sibirien mitgemacht habe, aber nichts habe ihn mehr erschüttert als die Klagen eines Kindes, das man von der Leiche seiner verhungerten Mutter, an die es sich festgeklammert hatte, losgerissen und auf der Straße liegen gelassen hatte. Sofort habe sich ein verwilderter Hund auf das Kind gestürzt und ihm furchtbare Wunden beigebracht. Schließlich hätten die Frachtautos nicht mehr ausgereicht, um die Toten zu befördern. In Kursk, heißt es weiter, blieben die Leichen tagelang liegen und verpesteten die Luft. Später wurden in den Dörfern und Städten, in die sich die Verhungernden geflüchtet hatten, die Bauern zwangsweise in Autos abtransportiert, in einer Entfernung von etwa 30 Kilometer auf offenem Felde ausgeladen und hier ihrem Schicksal preisgegeben.

Allein in den Massengräbern von Charkow lägen 120 000 verhungerte Bauern begraben. In den Gouvernements Poltawa, Kiew, Odessa und in der Krim gebe es viele Dörfer, in denen sich kein einziger Einwohner mehr befände. In den verfallenen Häusern, auf den Feldern und an den Wegen sehe man Hunderte zum Teil von wildernden Hunden und Katzen angefressene Leichen.

> **Nach vorsichtigen Schätzungen seien allein in der Ukraine 9 Millionen Menschen dem von Stalin diktierten Hungertode zum Opfer gefallen. Die Gesamtzahl der Verhungerten in den anderen Gebieten sei auf wenigstens 6 Millionen zu veranschlagen.**

Ein hoher Beamter der GPU habe sich dem Verfasser gegenüber gerühmt, daß der gesamte Weltkrieg nicht halb so viel Tote gekostet habe wie die Massenexekution der renitenten Bauern. Der Widerstand des russischen Bauern sei jedoch noch immer nicht gebrochen. In dumpfer Verzweiflung klammere er sich an seine Scholle. Er sträube sich, der Leibeigene einer ihm wesensfremden Regierung zu sein. Der Widerstand der Bauern sei viel zäher, als die Sowjetmachthaber erwartet hätten. Möglicherweise werde es ihnen mit der Zeit gelingen, auch die Bauern in System einzuspannen, aber bis dahin würden mindestens noch zwei bis drei Generationen vergehen.

Auflösung

der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher"

Die Reichsparteileitung gibt bekannt: Nachdem die Reichsparteileitung durch ihre Abteilung für den kulturellen Frieden sämtliche kulturellen und das Verhältnis von Staat und Kirchen betreffenden Fragen in zunehmendem Maße und unmittelbar bearbeiten läßt, erscheint es im Interesse einer noch strafferen Zusammenfassung dieser Arbeitsgebiete nunmehr geboten, auch die zunächst der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher in diejenigen der Reichsleitung einzubeziehen. Die „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Deutscher" stellt daher im Reichsgebiet mit dem heutigen Tage ihre Arbeit ein und löst sich auf. Sie hat im Laufe ihrer Tätigkeit in dem ihr zugewiesenen Bereiche wirklich zu einer Versöhnung beigetragen. Für diese Arbeit wird der Reichsleitung und allen Beauftragten hiermit der Dank der Partei ausgesprochen.

Die neue Reichsgemeindeordnung

Reichsinnenminister Dr. Frick über die Selbstverwaltung

Reichsinnenminister Dr. Frick veröffentlicht im „Gemeindetag" Ausführungen über das Thema „Gemeinde und Staatsidee".

Die Gemeinde, so führt der Minister laut Ndz. aus, ist eine der Grundlagen des staatlichen Aufbaues, sie ist die Zelle, aus der ein großer Teil des reichen Lebens der Nation hervorgeht. Solange die Gemeindeverwaltungen die Stätte sachlicher Arbeit zum Wohle der Gemeindebewohner waren, gab es keinen Grund, der Selbstverwaltung Schranken aufzuerlegen. Aber schon vor dem Kriege wurden sie zu öffentlichen Propagandastellen des Marxismus und seiner kapitalistischen Gegenspieler. Die Gemeinden waren geradezu der Fechtboden des Klassenkampfes. Es ist kein Zufall, so führt der Minister weiter aus, daß die Gemeinden erst im nationalsozialistischen Staat im Geiste ihres Schöpfers wirksam werden. Der Nationalsozialismus betrachtet die Selbstverwaltungskörper nicht als überflüssig, will sie vielmehr als eine wertvolle Einrichtung, dem Willen des Volkes zu formen und zu tätiger Leistung anzuspornen und zu steigern, erst recht zur Entfaltung bringen.

Das wichtigste Gesetz auf diesem Gebiet wird die kommende Reichsgemeindeordnung sein, die für alle deutschen Gemeinden die einheitliche Grundlage schaffen und damit ein wesentlicher Baustein beim Neubau des Reiches sein wird. Der Führergedanke steht in schärfstem Gegensatz zum Parlamentarismus; er ist aber kein Gegensatz zur Selbstverwaltung. So wie im großen Umkreis der Staatspolitik nur eine starke, nie schwankende, zielsichere Führung erfolgreich sein kann, so wird auch in den örtlichen Gemeindeverwaltungen eine feste, nicht von kleinlichen Gesichtspunkten beeinflußte Führung Besseres zu leisten vermögen, als ein Gemeindeparlament voll raufender Interessentenhaufen. Adolf Hitler und der Freiherr vom Stein sind die großen staatspolitischen Lehrer und Erzieher des deutschen Volkes. Sie stellen vor jedes Recht eine Pflicht. Ueber allen Pflichten aber, so betont Minister Frick zum Schluß, steht die Treue zum Führer, zur nationalsozialistischen Idee und zum deutschen Vaterlande. Dieser Pflicht hat auch die letzte Gemeinde zu dienen.

Saarpolizeiführer leitete den Ueberfall

Der Ueberfall auf Bergmann Schulz — Hemsley war der Anführer

Zu der Mißhandlung des Bergarbeiters Schulz bei Münchwies durch saarländische Polizeibeamte wird ergänzend festgestellt, daß die Aktion unter dem persönlichen Kommando des kürzlich vom Präsidenten Knox mit der Leitung der Saarpolizei betrauten Mister Hemsley stand. Wie weiter festgestellt wurde, befanden sich der Führer sowie ein Teil der Mannschaften in betrunkenem Zustande. Ferner ist sachlich festzustellen, daß an dem Tatort die Straße breit und übersichtlich ist, so daß jeglicher Schmuggel, unter dessen Verdacht Schulz gestanden haben soll, nicht in Frage kommt, zumal Zollbeamte Tag und Nacht dort eine scharfe Kontrolle ausüben.

Daß es sich bei den Mißhandlungen des überdies alsbald wieder freigelassenen Schulz nicht um eine „Brechung des Widerstandes" eines einzelnen durch neun Polizeibeamte handeln konnte, sondern daß tatsächlich schwere Mißhandlungen mit Körperverletzung vorliegen, geht aus dem ärztlichen Befund des Dr. Hild-Saarbrücken hervor, der feststellte, daß die linke Kopfhälfte des Schulz stark geschwollen ist, daß auf dem Kopf und an der linken Stirnseite zahlreiche blutunterlaufene Striemen zu sehen sind, daß die linke Backe, das Nasenbein, das linke Handgelenk Verletzungen und Striemen aufweisen und daß auf dem ganzen Rücken zahlreiche Hautwunden und blutunterlaufene Striemen sichtbar sind.

Für die Personalpolitik des Herrn Knox bei Neuanwerbung von Polizeibeamten sind ferner folgende Fälle bezeichnend, über die bereits an die Regierungskommission eine öffentliche Anfrage gerichtet worden ist.

Es wurde neu eingestellt in die Landespolizei:

1. der beim Güdinger Ueberfall auf die Hitler-Jugend verhaftete und zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilte Nikolaus Conrad, der nach Verbüßung eines Teiles seiner Strafe auf Grund der kürzlichen Amnestieverordnung der Regierungskommission freigelassen wurde;
2. der früher in Deutschland als Kommunistenführer tätige Bitter;
3. die bekannten Obervölklinger Antifaschisten Grün und Bräuning.

Diese Fälle sind um so schwerwiegender, als die Regierungskommission ausdrücklich politische Neutralität als Voraussetzung für Neueinstellungen in die Polizei bezeichnet hatte.

Es ist nicht verwunderlich, wenn nach solchem Vorfall das Vertrauen der Saarbevölkerung in die Objektivität und Neutralität der Saarregierung auf ein Minimum gesunken ist. Allgemein ist man der Ueberzeugung, daß nach den früheren bekannten Mißgriffen bei Einstellung von Polizeibeamten durch die neuen Zwischenfälle erst recht die Unfähigkeit der Saarregierung, in der Polizeifrage irgendwie objektiv mitzuwirken, unter Beweis gestellt ist.

Kulturschande auf den Saargruben

Wieder Grube „Itzenplitz"

Die „Saarbrücker Zeitung" beschäftigt sich am Mittwoch wieder mit den Mißständen auf den französischer Verwaltung unterstehenden Gruben. Das Blatt führt wieder die Grube „Itzenplitz" an, wo Zustände herrschten, die eine Kulturschande und, wenn sie der französischen Direktion der Saargruben bekannt seien, der Ausdruck eines frivolen, jedes Verantwortungsgefühls baren Unternehmerstandpunktes seien.

Der Obersteiger von „Itzenplitz", so schreibt das Blatt, sieht seine Aufgabe ausschließlich darin, mit einer an Sadismus grenzenden Willkür alles zu tun, um den Bergleuten den Lohn zu kürzen und die Mühsal der Arbeit zu erhöhen. Er ordnet eigenmächtig an, daß die Abschlagslöhne auf 100 bzw. 80 Franken herabgesetzt werden; er legt eigenmächtig Feierschichten ein. So hat er z. B. am 12. d. M. die 8½-Uhr-Schicht und die Mittagschicht zum Feiern gezwungen, weil tags vorher die Mittagschicht ihr widerrechtlich zugemutete Arbeit abgelehnt hatte. Er fährt in der Nacht ein, um die Leute, die seiner Meinung nach nicht genug arbeiten, für die Entlassung vorzumerken, obwohl er weiß, daß es ihnen am notwendigsten Gezähe fehlt. Am 7. d. M. haben 10 Mann, am 14. weitere 20 Mann die Kündigung erhalten.

Das Blatt spricht dann weiter von Grube „Reden", wo der Damm, der den mit Wasser gefüllten alten Bau von dem neuen Bau trennt, so schwach sei, daß jeden Tag der Durchbruch von Tausenden von Hektolitern Wasser erfolgen könne.

Kabinettskrise in Frankreich?

Der parlamentarische Stavisky-Ausschuß hat mit 19 gegen 9 Stimmen die Veröffentlichung des Polizeiberichtes über die näheren Umstände des Todes des Gerichtsrates Prince beschlossen.

Der Beschluß des Untersuchungsausschusses, der als eine Kampfansage an den Justizminister aufzufassen ist, dürfte ein leidenschaftliches Für und Wider und unter Umständen politische Auseinandersetzungen zur Folge haben, deren Auswirkungen noch nicht zu übersehen sind. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Autorität des Justizministers Cheron durch den Beschluß stark vermindert sei. Man spricht sogar von der Möglichkeit eines Rücktritts Cherons, der, wie man betont, gefährliche Folgen für die Regierung nicht haben würde.

Eure Vierzehnjährigen

Im April ds. Js. hat Preußen mit der Landjahrerziehung der schulentlassenen Jugend begonnen. 22 000 Jungen und Mädchen wurden für ein Jahr in Landheimen untergebracht und erleben hier eine nationalpolitische Gemeinschaftserziehung, die völlig ohne Vorbild in der Geschichte der Pädagogik ist. Die verflossenen 6 Monate dieses Probejahres haben schon jetzt den vollen Erfolg der Landjahrerziehung erwiesen.

Wer erinnert sich nicht noch — es sind jetzt knapp anderthalb Jahre her — des trostlosen und mit schwerster Sorge erfüllenden Anblicks, den unsere vor den Haustüren und auf den Straßen herumlungernde, schulentlassene Stadtjugend bot?

Elternhaus, Staat und Wirtschaft wußten nichts mehr mit ihr anzufangen, und das Wort des Tigers Clémenceau: „20 Millionen zuviel", schien seine grausame Erfüllung zu finden.

Zwar gab der Staat den Familien dürftige Ernährungszuschüsse, daß die Kinder wenigstens das Leben fristen konnten, man wußte ihnen aber sonst nicht weiter zu helfen: Die Eltern zitterten vor dem Augenblick, an dem die Schulzeit zu Ende ging, und der Junge morgens nicht mehr in die Schule mußte! Lehrstellen waren nicht aufzutreiben, als ungelernter Arbeiter kam er noch nicht in Frage, — sein Los wäre auch nur das Stempeln gewesen — was blieb also anderes übrig, als daß man ihn zu Hause behalten mußte.

Auf dem Lande war dieser Zustand zur Not einige Zeit erträglich, denn in einem ländlichen Arbeiterhaushalt gibt es immer noch Möglichkeiten, einen 14jährigen Jungen zu beschäftigen, aber in der Stadt wurde es auf die Dauer geradezu verheerend. Diese Stadtjugend wurde der Nährboden für den Kommunismus. Die Eltern selbst wurden dieser Jugend gegenüber machtlos und verloren jede Autorität und jede Kontrolle über sie. Es wäre nur zu wünschen, daß auch die Akten der Wohlfahrtsämter und Jugendgerichte einmal sprechen dürften, damit den Nörglern, die heute schon wieder über eine Ueberbeanspruchung der Jugend durch den Staat reden wollen, einmal gründlich der Star gestochen werden kann!

Was sollte aus einer solchen Jugend werden, wenn hier nicht mit starker Hand und mit zureichenden Mitteln durchgegriffen worden wäre? Es ist das bleibende Verdienst der Hitler-Jugend, sofort nach dem Umbruch sich dieser Jugend mit aller Energie angenommen zu haben. Was sie nur an sich ziehen konnte, zog sie in ihre Reihen und sorgte erst einmal für eine sinnvolle Beschäftigung der Jungen und Mädchen, brachte ihnen wieder Zucht und Ordnung bei und löste sie aus den Klammern der volkszersetzenden roten Meute.

Wir standen vor der Tatsache, daß mit der Jugend von 14—15 Jahren völlig neue Wege beschritten werden mußten, die in den bisherigen Erziehungs- und Lehrmethoden keinerlei Vorbilder haben.

Reichsminister Rust hat nun in diesem Frühjahr den Wurf gewagt und kurzerhand 22 000 schulentlassene Kinder aus den Industrievierteln und Großstädten Preußens aufs Land geschickt, wo sie internatsmäßig in Landheimen, die auf Gutshöfen, Jugendherbergen, leerstehenden Kinderheimen usw. eingerichtet wurden, untergebracht sind. Damit war Preußens Landjahr-Erziehung gestartet! Sie läuft jetzt ein knappes halbes Jahr und ihr Erfolg ist über alles Erwarten groß.

Wenn das Landjahr weiter nichts wäre, als die Fortsetzung der vorhergehenden 8 Schuljahre, dann wären keine Schwierigkeiten aufgetaucht, da aber das Landjahr weder Schule noch Berufsschule und für die Mädchen weder Pensionat noch Haushaltungsschule sein sollte, sondern eine nationalpolitische Durchbildung der Gesamtpersönlichkeit im Geiste Adolf Hitlers, die nicht im Lernen, sondern im Erleben ihren Mittelpunkt findet: — „im Erleben des Landes, der Bauern, ihrer Arbeit und ihrer Feierstunden" — darum war schon die Auswahl der Erzieher ein großes und schweres Problem.

In 18 Führerschulungslagern wurden über 4000 Jugendführer, Hilfslehrer und Lehrerinnen, Landwirtschafts-, Sport- und Gewerbelehrer, SA- und SS-Männer, Jungvolkführer, Stahlhelmer, Amtswalter und BDM-Führerinnen zusammengezogen und geschult. Das Ergebnis war die Auslese von nur 1400 Bewerbern, die sich in Schulungslagern wirklich bewährt hatten. Erst als dieser Versuch geglückt war, und genügend Landjahr-Heimleiter und Landjahr-Heimhelfer zur Verfügung standen, konnte an die Durchführung des Landjahres selbst gegangen werden.

Heute ist nun der Betrieb seit einem halben Jahr im vollen Gange. Im geregelten Ablauf eines frohen Arbeitstages, im langsamen Wandel der Jahreszeiten, im Umgang mit dem beständigen Bauern wächst in der Zucht dieser kleinen disziplinierten Landjahrgruppen in engster Lebensgemeinschaft ein neues Geschlecht heran, das hier auf dem Lande eine neue natürliche Lebenshaltung findet.

Wie die Erfahrung zeigt, beginnt schon nach vier Monaten Landerziehungsaufenthalt die disziplinierte Heimgemeinschaft nicht nur äußerlich in der zunehmenden körperlichen Erholung, sondern auch im Innern des Einzelnen ihre Wirkung zu tun und ihn freier, selbständiger, mutiger und daher auch zuverlässiger zu machen, als er es in der Stadtenge werden konnte.

Der große erzieherische Erfolg des Landjahres ist damit schon jetzt im Probejahr voll erwiesen. Die Landjahrjugend hat sich allerorten mit „ihren" Bauern durch gemeinsame Arbeit, aber auch durch Feste und Hausgemeinschaft eng zusammengelebt. Die Jungen und Mädchen, die mit diesem Erlebnis in die Stadt zurückkehren, haben für die Zeit ihres Lebens das natürliche Verhältnis zum Lande gefunden, das sich segensreich nicht nur für ihr eigenes Leben, sondern darüber hinaus für die ganze Nation auswirken wird.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda nahm eine Besichtigung der Vorarbeiten zum Erntedanktag auf dem Bückeberg vor. Das endgültige Programm für den Erntedanktag wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Reichsbischof Müller sprach am Dienstag im Kuppelsaal der Stadthalle in Hannover.



Pimpf im Dienst

Ein Handbuch
für das
Deutsche Jungvolk
in der HJ.

Herausgegeben von der Reichsjugendführung mit einem Vorwort des Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach. 352 Seiten mit mehr als 250 Bildern, Skizzen und Tabellen, **in Ganzleinen gebd.**

RM. 1.75

Erhältlich in der
Buchhandlung C. Braus

Reit-, Fahr- u. Spring-Turnier
im Freischütz Schwerterwald
vom Ruhr-Lenne-Reiterverband unt. Beteiligung der Reichswehr (Artillerie)
am Sonntag, dem 23 September 1934. Anfang 14.30 Uhr.
Musik der SA-Standarte 329
Nach dem Turnier **Preisverteilung und Tanz**
1847 Eintritt 50 Pfg., 1.00 und 1.50 Mk.

Rentner sucht gut
Möbl. Zimmer
mit voller Pension.
Angebote u. Nr. 1849 an ds. Ztg.

Ruhige Familie (3 erw. Personen) **sucht**
4 Zimmer-Wohnung
Offerten unter Nr. 1850 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bücher
finden Sie in reichhaltiger Auswahl in der
Buchhandlung Carl Braus

Invalide **sucht** 1848
4 Zimmer-Wohnung
in Schwerte oder Umgegend.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Vom Schwerter Wochenmarkt

Schwerte, 20. Sept. Der gestrige Mittwoch-Wochenmarkt nahm bei warmer Witterung und starkem Andrang der Verkäufer und Käufer einen ganz zufriedenstellenden Verlauf. Im einzelnen wurden folgende Preise für 1 Pfund in Pfennigen gefordert:

Gemüse: Rotkohl 8—10, Weißkohl 6—8, Butterkohl 10, Wirsing 10—12, Einmachbohnen 10—20, Salatbohnen 15—25, Wachsbohnen 20, Wollbohnen 10—15, Möhren 5—8, Endivien 10—15, Spinat 10—13, weiße Rüben 10 bis 12, Steckrüben 5—8, Rhabarber 5—6, Karotten 8—10, Kürbis 5, Zwiebeln 10—12, Perlzwiebeln 15, Schalotten 18, Knoblauchzwiebeln 2—3 Stück 10, Pfiffirlinge 60—65, Steinpilze 40, Birkenpilze 25, Kopfsalat Stück 5—12, Laibacher Eissalat Stück 5, Blumenkohl Stück 20—45, Sellerie Stück 5—15, Kohlrabi Stück 5—10, Salatgurken Stange 10—30, Einmachgurken 5—20, Porree-Stange 2—10, Meerrettich-Stange 10—30, Bierrettich-Stange 5—15, Stielmus Bund 5—10, Radieschen Bund 5—10 Pfg.

Kartoffeln: 10 Pfund 50 Pfg.

Obst: Aepfel 5—25, Birnen 5—20, Pflaumen 15—18, Eierzflaumen 15, Mirabellen 10 bis 12, Ringelotten 15, Weintrauben 15—35, Brüsseler 45, Brombeeren 35, Preiselbeeren 20—52, Pfirsiche 20—40, Tomaten 8—10, Bananen 15—18, Walnüsse 30—35, Kokosnüsse Stück 20, Zitronen 4—5, Apfelsinen, brasilianische, Stück 12—15 Pfg.

Fleischwaren: Rindfleisch 65—75, Kalbfleisch 60—80, Hammelfleisch 65—75, Hammelleber 90, Schweinefleisch 80—90, Koteletts 90, Pökelfleisch 20—70, Speck 80—100, Flomen 80—90, Schmalz 100, Nierenfett 30—50, westfälischer Knochenschinken 120—140, Rollschinken 130—140, Leberwurst 50—90, Mettwurst 70—120, Blutwurst 40—80, Zungenwurst 80 bis 90, Zervelatwurst 120—140, Schwartemagen 80 Pfg.

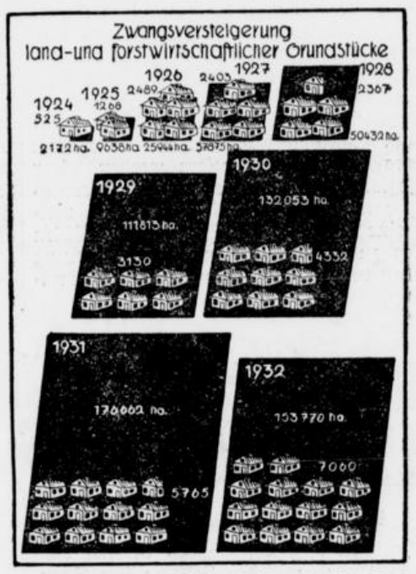
Fische: Schellfisch 25—40, Kabeljau 25 bis 30, Rotbarsch 25—30, Seelachs 25—30, Filet 35—40, neue Kieler Bückinge 40, grüne Heringe 20 Pfg., neue Fettheringe 16—20 Stück 1 Mk.

Butter: Molkereibutter 1,40—1,50, Landbutter 1,35—140 Mk.

Vollfetter Käse: Pilzkäse 1,40—1,70, Schweizer 90—100, Emmentaler ohne Ringe 90—110, Holländer 70—100, Mai-Gouda 100 bis 110, Tilsiter 80—90, Edamer 70—80, Allgäuer 50—80, Butterkäse 120 Pfg.

Eier je nach Größe 8 bis 12 Pfg.

Das Reichserbhofgesetz als Sicherung der völkischen Lebensgrundlage.



Unser erstes Schaubild zeigt die Entwicklung der Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke in den Jahren 1924 bis 1932 und ruft damit in uns allen noch einmal die Erinnerung an jene Zeiten wach, in denen jahraus jahrein Tausende von deutschen Bauern durch das rücksichtslose Ausbeutersystem der liberalistischen Wirtschaft von Haus und Hof verjagt wurden. Es zeigt uns aber auch klar und eindeutig, daß der Sieg und Durchbruch des Nationalsozialismus das deutsche Bauerntum in letzter Stunde vor dem scheinbar unabwendbaren Schicksal seiner Verelendung und seines Unterganges bewahrt hat.

Während in den Jahren von 1924 bis 1926 die Zahl der Zwangsversteigerungen rund 4 300 mit einer Fläche von 37 800 ha betrug, war in den Jahren 1927 bis 1929 die Zahl der Zwangsversteigerungsfälle schon auf 7 900 mit einer Fläche von rund 200 000 ha angewachsen und stieg in den beiden letzten Jahren des vergangenen Systems lawinenartig weiter auf rund 17 200 Zwangsversteigerungen mit einer Gesamtfläche von rund 462 500 ha.

Die katastrophale Entwicklung der Weltmarktpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse, von denen die deutsche Landwirtschaft weitgehend abhängig war, die immer stärker ansteigende Verschuldung und Zinsbelastung des deutschen Bauern hätte zweifellos die Zahl der Zwangsversteigerungen im Jahre 1933 auf ein uns heute unvorstellbares Maß anwachsen lassen.

Umfaßte das Totenfeld der kapitalistischen Ausbeutung des deutschen Bauern bis zum Ende des Jahres 1932 eine Fläche, die annähernd der land- und volkswirtschaftlich genutzten Fläche Thüringens entspricht, so wäre wohl heute bereits ein Drittel des gesamten deutschen Bauerntums vernichtet. Damit wäre aber auch die Zukunft des deutschen Volkes für alle Zeit besiegelt worden, ist doch der deutsche Bauer nicht nur der Ernährer seines ganzen Volkes, sondern auch der Lebensquell, aus der allein die Nation ihre unerschöpflichen Kräfte erhält.

Aus dieser Erkenntnis heraus mußte zwangsläufig die erste Tat der nationalsozialistischen Staatsführung die Rettung des deutschen Bauerntums sein, um damit die Grundlage wiederherzustellen, auf der allein die Zukunft unseres Volkes aufgebaut werden kann.

Das Reichserbhofgesetz hat diese Grundlage durch die Wiederherstellung eines uns artgemäßen bäuerlichen Bodenrechtes erreicht. Der deutsche Bauer ist damit aus den Fesseln des Kapitalismus befreit und ist wieder freier Herr auf seiner Scholle, von der ihn, wenn er seinen Pflichten gegenüber Volk und Staat genügt, für die Zukunft die Schergen des internationalen Leihkapitals nicht mehr vertreiben können.



Die Lawine der Zwangsversteigerungen ist durch die nationalsozialistische Agrargesetzgebung für die Zukunft aufgehalten. Das grundsätzliche Verkaufsverbot des Hofes macht ihn wieder zum Wurzelboden langer Geschlechterfolgen und zur Grundlage für den Bestand von Volk und Staat.

Schwerter Filmschau

Frau Schmeling in einer Doppelrolle

Seit die Filmtechniker den Trick herausgefunden haben, wie man ein und dieselbe Person zwei Mal auf die Leinwand bringen und miteinander genau so spielen lassen kann, als wären es zwei verschiedene Schauspieler, ist die Doppelrolle in bestimmten Zeitabständen immer wieder zur Grundlage eines Films gemacht worden. Es stellte sich aber bald heraus, daß nur ganz große, vielseitig begabte Darsteller solche Doppelrollen glaubhaft darstellen können. Seit Henny Porten in „Kohlhiesels Töchter" jene außergewöhnliche, ja geradezu klassische Doppelrolle gespielt hat, haben sich nur wenig Schauspielerinnen an solche Rollen herangewagt. Seit es den Tonfilm gibt, sind die Doppelrollen noch seltener geworden. Das technische Problem war hier noch schwieriger zu lösen als beim Stummfilm, ganz abgesehen von der erhöhten schauspielerischen Anforderung, die der Tonfilm an die Schauspieler stellt.

Anny Ondras vielseitige Begabung forderte eine Doppelrolle geradezu heraus. In „Fräulein Hoffmanns Erzählungen" spielte sie mit großem Erfolg eine Blondine und eine Merikanerin und verstand es auch ausgezeichnet, die Verschiedenartigkeit der Temperamente darzustellen, beschränkte sich also nicht nur auf Aeußerlichkeiten. In ihrem neuesten Bavaria-Film „Die vertauschte Braut", der gestern abend erstmalig in den „Lichtspielen zur Reichskrone" den Schwerter Filmfreunden gezeigt wurde, hat sie sich eine noch größere Aufgabe gestellt. Sie muß wieder zwei Mädchen von grundverschiedenen Charakter-Eigenschaften verkörpern, aber diese beiden Menschen ähneln sich am Aussehen aufs Haar, so daß selbst ein Bräutigam sie nicht voneinander unterscheiden können darf, weshalb der Film auch den Titel „Die vertauschte Braut" führt.

Die blonde Anny Ondra (Frau Schmeling) ist für die Doppelrolle der Straßenverkäuferin-Baronesse wie geschaffen. Ihr Uebermut ist mitreißend, ihre Albernheit köstlich, ihre Gelenkigkeit als Eistänzerin, Fliegerin und Stelzengängerin bewunderswert. Ihr stehen zur Seite der sympathische Adolf Wohlbrück als Charlie, der dauernd das Opfer von Verwechslungen wird. Nicht anders geht es dem Doktor Bittner, der von Fritz Odemar verkörpert wird. Da es sich um ein Lustspiel handelt, nimmt man die Unwahrscheinlichkeiten, die sich besonders im Gefängnis abspielen, gern in Kauf. Der Höhepunkt des Films ist die Aufführung eines Eisballetts, auf dem Anny Ondra ihr hohes artistisches Können zeigt. Außerdem gibt sie eine nette Kostprobe der in dem Film enthaltenen Schlager mit dem Lied „So etwas wie Sie, kleines Fräulein". Natürlich endet der Film mit einem Happy end-Kuß von Dolly und Charlie, während die Baroneß ins Kittchen wandert.

*

Vor diesem Hauptfilm läuft noch das Tonfilmlustspiel „Es knallt". Neben Adele Sandrock, die ebenso wie die Wüst unverwüstlich zu sein scheint, spielt ein Varietee-Kunstschütze, der Fürst heißt und mit einem Fürsten verwechselt wird, die Hauptrolle. Adele Sandrock muß als Leiterin eines Heirats-Institutes einen bösen Reinfall erleben. Aber auch der Skandal hat noch etwas Gutes für sich. Zwei Herzen, die nicht künstlich zusammengebracht werden sollten, finden sich überraschenderweise. — Außerdem läuft die tönende Wochenschau und ein Natur-Film.

Turnen, Spiel, Sport

Tus. 07 Holzen

Rb. Schwerte 1. — Tus Holzen 07 2:6.

Zum Rückspiel standen sich beide Mannschaften auf dem Sportplatz in Schwerte-Ost gegenüber. Im Vorspiel sicherten sich die Holzener einen knappen Sieg. Reichsbahns Elf hatte sich durch Spieler von Jugendkraft verstärkt, und hoffte auf diese Weise, den Gästen den Sieg streitig zu machen. Der Voraussage gemäß des Zeitungsberichtes stand in dem Platzverein bereits der Sieger fest, er hatte aber nicht damit gerechnet, die 07er in guter Form anzutreffen. Bis zur Halbzeit zeigen die Schwerter ein ausgeglichenes Spiel, nach Seitenwechsel macht sich die größere Spielerfahrung der Rot-Weißen bemerkbar, in regelmäßigen Abständen werfen sie Tore. Durch zu genaues Werfen der Holzener Stürmer können sie das Ergebnis nicht höher schrauben, entweder geht der Ball ins Aus oder landet vor dem Pfosten. Das Spiel wurde flott durchgeführt und von den Gästen verdient gewonnen.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 21. September 1934.

5.30 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Praktiker sprechen über einen guten Obstbau.
6.35 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7.05 Heute ist Lostag!
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Die nationalsozialistische Verwaltungsreform in Preußen.
10.30 Für Euch daheim.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Achtung! Sie hören die Mailänder Scala.
15.15 Ueber die Regelung der deutschen Auslandsschulden.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Zur Feuerschutzwoche.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Ein Zwiegespräch über Schauspielkunst.
17.20 Altnorwegische Volksweisen.
17.45 Wanderungen in Rheinland und Westfalen.
18.00 Sinn und Deutung deutscher Märchen.
18.20 Englische Unterhaltung.
18.40 Vom Tage.
18.50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Zur Feuerschutzwoche.
19.20 Kleine Musik.
19.45 Politischer Kurzbericht.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.15 Stunde der Nation: Thomas Stoltzer.
20.45 Russische Musik.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Filmecke.
23.00 Tanzmusik.

Aus der Umgebung

Dortmund, 19. Sept. Tödlicher Verkehrsunfall. Ein tödlich verlaufenes Verkehrsunglück ereignete sich, wie die „D. Z." meldet, am Dienstag um 19,10 Uhr auf der Kreuzung Hindenburgdamm und Ernst-Eichhoff-Straße. Ein Fernlastzug aus Duisburg-Meiderich passierte um genannte Zeit die Kreuzung und begegnete dabei der Radfahrerin Ilse Jacobi aus der Singerhofstr. 20 und einem Radfahrer Gustav P. aus Dortmund. Die Radfahrerin geriet unter den Fernlastzug, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport zum Luisenhospital ihren Verletzungen erlag. Der Radfahrer P. blieb unverletzt. Bis zur Klärung des Unglücksfalles wurde der Lenker des Fernlastzuges in Haft genommen.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R
D. A. VIII/34. 1675.